

Wo das Dieselross zum Igelbus wird und die Waldbahn mit GUTi fährt – ÖPNV-Entwicklung am Nationalpark Bayerischer Wald



Umweltbewusste Mobilität wird in der Nationalparkregion Bayerischer Wald groß geschrieben: Schon seit 1996 tragen die Igelbusse wesentlich zur Entlastung des Individualverkehrs bei. Mit dem Bayerwald-Ticket wurde ein Verbundfahrchein für die einfachere Nutzung von Bus und Bahn eingeführt. Seit Mai 2010 können Urlaubsgäste das öffentliche Verkehrsangebot mit GUTi sogar kostenlos nutzen. Doch der Weg zu einem erfolgreichen ÖPNV-System war gar nicht so einfach.

Gerade in den 1990er Jahren, als der Nationalpark jährlich von über einer Million Gästen besucht wurde, war die Verkehrsbelastung kein unerhebliches Problem. Über 90% der Besucher kamen mit dem PKW. Lärm, Staus und Parkchaos gehörten zum „Waldbild“, denn ÖPNV für die Bedürfnisse des Freizeitverkehrs war unvorstellbar. Dass dringend Abhilfe nötig ist, war bald erkannt, doch von der Idee bis zur Umsetzung dauerte es über vier Jahre. Erst 1996 startete das Igelbussystem, nachdem per Verkehrsgutachten der Bedarf analysiert war, mit einer Erdgas betriebenen Busflotte alternative Antriebsformen Berücksichtigung fanden und die

wichtigsten Fragen nach der Betriebsform und Finanzierung geklärt waren.

Die gründliche Vorplanung hat sich jedoch gelohnt und das Konzept der Igelbusse ist heuer im 15ten Betriebsjahr immer noch zeitgemäß und vorbildlich. Zum Erfolg der Igelbusse hat das Gesamtkonzept von straßenverkehrlichen Maßnahmen, wie die Sperrung der Zufahrtsstraßen zu Rachel und Lusen sowie die Schaffung von kostenlosen P+R-Anlagen ebenso beigetragen wie die Projektbetreuung vor Ort. Mit Events, Wandervorschlägen und der Zusammenarbeit mit den Gemeinden hat Nina Reiz als Projektleiterin am Nationalpark von 1996 bis 1998 wertvolle Koordinierungsarbeit geleistet.

Bei der Diskussion um die Nationalparkerweiterung auf den Landkreis Regen, war die Vermeidung des Individualverkehrs von Anfang an ein Thema. Deshalb wurde am Landratsamt Regen mit Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie die Projektstelle Nationalparkverkehrskonzept eingerichtet. Seit Oktober 2000 leite ich das Projekt mit der Hauptzielset-

zung, das bestehende Bus- und Bahnangebot zur stärkeren Nutzung für Tourismus und Freizeit zu etablieren und die beiden Nationalpark-Landkreise über das ÖPNV-Angebot enger zu vernetzen.

Die Voraussetzungen und die Erschließung mit öffentlichen Verkehrsmitteln war im Erweiterungsgebiet im Jahr 2000 grundlegend anders als 1990 im „Alt-Nationalpark“ im Landkreis Freyung-Grafenau: Besuchereinrichtungen wurden erst aufgebaut und durch die Waldbahn und verschiedene Buslinien waren die Nationalparkgemeinden – wenn auch nicht immer optimal – an den öffentlichen Verkehr angeschlossen. Anstatt ein komplett neues System dem bestehenden Angebot überzustülpen, war es wichtiger, das Vorhandene zu erhalten und zu optimieren und auch auf die Planungen der Nationalparkeinrichtungen abzustimmen. Die Aufbereitung des ÖPNV-Angebots für die touristische Nutzung war dabei für den bisherigen Erfolg entscheidend. Wichtige Wegmarken für die Angebotsverbesserung und die Akzeptanzsteigerung des ÖV in der Region waren dabei:

- Die Bestandssicherung der Waldbahnstrecke Zwiesel – Grafenau als Rückgrat des umweltbewussten Nationalparkverkehrs
- Angebotsverdichtung am Wochenende mit dem Falkensteinbus zur Anbindung wichtiger Wanderausgangsziele um Buchenau und Zwieslerwaldhaus
- Die Einführung des Bayerwald-Tickets als Verbundfahrtschein für Waldbahn, Igelbusse und weitere Buslinien in der Nationalparkregion mit der Informationsplattform www.bayerwaldticket.com
- Die Einführung des Studentaktes auf der Waldbahn mit Taktknoten in Zwiesel sowie verschiedene Maßnahmen zur Fahrgastbindung über das Projekt „Referenzstrecken im bayerischen SPNV“ der Bayerischen Eisenbahngesellschaft
- Planmäßige Fahrten der Waldbahn über die Staatsgrenze hinweg bis Spitzberg (Špičák) in Tschechien
- Die Auszeichnung des Verkehrsangebotes von Bayerwald-Ticket und Igelbus mit dem Bayerischen ÖPNV-Preis 2008
- Die Auszeichnung mit dem Fahrtziel Natur-

Award 2009 der Deutschen Bahn für „die Vernetzung und Optimierung öffentlicher Verkehrssysteme und touristischer Angebote in der Nationalpark- und Naturparkregion Bayerischer Wald“

Im Jahr des 40-jährigen Nationalparkjubiläums wurde eine noch engere Zusammenarbeit der beiden Landkreise Regen und Freyung-Grafenau im Nationalparkverkehrskonzept besiegelt, denn seit 1. Januar 2010 wird die Projektstelle gemeinschaftlich betrieben.

Ein Meilenstein für die Aufwertung der Verkehrssituation in der Region und der gleichzeitigen Verbesserung der touristischen Infrastruktur und Service-Qualität wurde ab Mai 2010 erreicht: Durch die bewährte Kooperation der Verkehrsunternehmen im Bayerwald-Ticket und den Kollegen aus den Touristinfos der Gemeinden konnte das Gästeservice Umwelt-Tickets „GUTi“ eingeführt werden. Mit GUTi fahren Urlaubsgäste der teilnehmenden Gemeinden Bayerisch Eisenstein, Frauenau, Grafenau, Hohenau, Lindberg, Neuschönau, Schönberg, Spiegelau, St. Oswald-Riedlhütte und Zwiesel während des gesamten Urlaubs kostenlos mit Bus und Bahn im Bayerwald-Ticket-Tarifgebiet. Die GUTi-Gästekarte, die man sofort bei der Anreise vom Beherbergungsbetrieb bekommt ist ein Freifahrtschein für entspannte Mobilität zu allen wichtigen Besuchereinrichtungen und Wanderzielen.

GUTi sorgt nicht nur für zufriedene Gäste und gut frequentierte Verkehrsmittel. Es leistet auch einen wichtigen Beitrag zur umweltfreundlichen Mobilität in der gesamten Nationalparkregion und trägt somit wesentlich dazu bei, dass der Naturgenuss im Nationalpark nicht durch Lärm, Abgase und Verkehrschaos gestört wird.

Christina Wibmer



Die Nationalpark-Wacht vom Ordnungsdienst zum Ranger-Service

Weltweit stehen Ranger im Dienst für Mensch und Natur. Die Einsatzbereiche der Ranger in den über 3000 Nationalparks der Erde sind vielfältig und umfassen eine ganze Palette von Aufgaben. Alle Rangerdienste verbinden jedoch zwei herausragende Kernaufgaben: Der Schutz der bedrohten Natur und die Information und Betreuung der stetig anwachsenden Zahl der Nationalparkbesucher. Den Schutzgebietsbetreuern kommt hierbei eine wichtige Bedeutung als Vermittler zu. Zum Einen dürfen die vorrangigen Naturschutzziele nicht gefährdet werden und zum Anderen muss dem steigenden Interesse der Menschen an Großschutzgebieten Rechnung getragen werden.

Der Nationalpark Bayerischer Wald hat als erstes deutsches Schutzgebiet 1974 ein hauptamtliches Betreuungssystem gegründet. Grundlage für den Einsatz dieses „Ordnungsdienstes“ - so war die frühere Bezeichnung - waren und sind noch heute die Bestimmungen über den Forstschutz im Bayerischen Waldgesetz. Als

Forstschutzbeauftragte stehen den Mitarbeitern der Nationalparkwacht zwar die Befugnisse der Polizei zu, die in der Praxis jedoch eher selten zur Anwendung kommen.

Im Jahre 1989 erfolgte die Umbenennung des Ordnungsdienstes in „Nationalparkwacht“. Mit der Neufassung der Verordnung über den Nationalpark Bayerischer Wald vom 12.9.1997 wurde schließlich die Bildung einer Nationalparkwacht in § 15 Abs. 6 rechtlich verankert.

Die Erfahrung aus der Praxis hat gezeigt, dass die Notwendigkeit einer hauptamtlichen Besucherbetreuung nicht nur für die Umsetzung von Naturschutzbestimmungen von Bedeutung ist, sondern dass die bessere Information der Besucher eine entscheidende Voraussetzung für eine verbesserte Akzeptanz des Nationalparks in der Bevölkerung darstellt.

Besucherbetreuung wird heute zunehmend als Service-Verpflichtung gegenüber den Bürgern gesehen.





Personal

1 Beamter des gehob. Techn. Dienstes (Leiter)
 1 Angestellter als Büroleiter
 28 Ranger und Rangerinnen, davon vier Teilzeitbeschäftigte und drei Frauen
 1 tschechischer Mitarbeiter im Rahmen eines Interreg IV-Projekts

Beschäftigungsverhältnis

Für die Mitarbeiter gilt der Tarifvertrag TV-Forst sowie der Tarifvertrag für die im Nationalpark Bayerischer Wald beschäftigten Waldarbeiter (TVNP). Die Wochenarbeitszeit beträgt demnach 38,5 Stunden. An jedem zweiten Wochenende ist Dienst zu leisten. Die Einsätze werden in Dienstplänen geregelt.

Organisationsstruktur

Das gesamte Nationalparkgebiet ist in fünf Bereiche gegliedert. Jeder Bereich beschäftigt 5 - 6 Mitarbeiter/-innen. Für die örtliche Einsatzleitung ist ein Vorarbeiter verantwortlich.

Josef Erhard

Das Nationalparkmotto „Natur Natur sein lassen“ muss für Menschen erlebbar sein. Das erfordert eine kompetente Betreuung, die von motivierten, gut ausgebildeten Rangern gewährleistet wird. Folgerichtig lautet deshalb die Leitidee für die Mitarbeiter der Nationalparkwacht: Ranger sind für die Menschen da.

Ausbildung

Es gibt in Deutschland kein einheitliches Berufsbild des Rangers. Einstellungsvoraussetzungen, Qualifikationen und Anforderungsprofile werden von jedem einzelnen Nationalpark festgelegt. Im Rahmen der internen Ausbildung werden Lehrgänge an der Naturschutzakademie in Laufen absolviert, darüber hinaus sind Konflikt- und Kommunikationsseminare sowie der Lehrgang zum geprüften Natur- und Landschaftspfleger verpflichtend.



Das Junior Ranger-Projekt im Nationalpark Bayerischer Wald



Der Schutz der bedrohten Natur in unserem dicht besiedelten Land ist auf Dauer nur erfolgreich, wenn es gelingt, möglichst viele Menschen für die Belange des Naturschutzes zu sensibilisieren. Schutzgebiete brauchen die Unterstützung der Menschen vor Ort und die Akzeptanz der breiten Öffentlichkeit. Nicht zuletzt deshalb ist es Aufgabe der Bildungsarbeit, um Verständnis zu werben und Begeisterung für die Schutzgebiete zu wecken. Nicht passives Abwarten, sondern aktives Zugehen auf die Menschen ist angesagt, wenn neue Freunde gewonnen werden sollen.

Ein besonderes Anliegen muss es sein, Kinder und Jugendliche für die Natur zu begeistern. Die Erfahrung lehrt, dass Naturerlebnisse im Kindesalter prägend für das ganze Leben sind.

Kein Kind sollte erwachsen werden, ohne jemals Natur mit allen Sinnen erlebt zu haben. Liebe zur Natur wird nicht durch theoretische Abhandlungen geweckt, Natur muss hautnah erlebt werden. Das Erlebnis eines Sonnenaufgangs bewirkt mehr als ungezählte Unterrichtsstunden in der Schule. Keine Frage, es gilt die junge Generation für die Natur und für die Nationalparkidee zu gewinnen.

Das Junior Ranger-Projekt hat seine Wurzeln in den nordamerikanischen Nationalparks und wurde 1998 in etwas abgewandelter Form im Nationalpark Bayerischer Wald eingeführt. Klares Ziel dieses Projekts ist, Kinder für den Nationalpark zu begeistern. Kinder sollen den Park mit seinen landschaftlichen Besonderheiten und den attraktiven Besuchereinrichtungen

kennenlernen. Den Kindern sollte ein mehrtägiger Aufenthalt im Nationalpark mit einem interessanten, abwechslungsreichen und erlebnisorientierten Programm angeboten werden. Wer könnte dies besser als ein Ranger?

Die Umsetzung dieser Idee begann im Sommer 1998 mit 12 Kindern. Heute, im 13. Junior Ranger-Jahr, haben über 1.700 Kinder aus den elf Nationalparkgemeinden an diesem Projekt teilgenommen. Alleine diese Größenordnung sagt schon, dass die Ranger mit ihrem Programm die Wünsche und Vorstellungen der Kinder zielgenau treffen. Es zeigt sich deutlich, dass selbst in einer hoch technisierten Welt die Sehnsucht nach wilder Natur ausgeprägt ist. Laptop und Wildnis - das Erfolgsgeheimnis? In der Vorgehensweise hat sich in all den Jahren nichts Grundlegendes geändert. Ranger besuchen jährlich alle 5. Jahrgangsstufen der Haupt-, Realschulen und Gymnasien. Mittels ausgehändigter Broschüre teilen die Kinder ihre gewünschte Ferienwoche (Pfingsten oder Sommer) mit und erleben dann an der Seite eines Rangers vier Tage lang den Nationalpark. Am Ende des Einsatzes gibt es eine große Abschlussfeier, und die Kinder bekommen aus den Händen des Nationalparkleiters ihre Urkunde mit der Ernennung zum Junior Ranger. Für all diejenigen Kinder, die sich längerfristig in ihrem Nationalpark engagieren wollen, hat der Leiter der Nationalparkwacht, Josef Erhard, im Jahr 2004 den gemeinnützigen Verein „Junior Ranger e.V.“ gegründet an dessen Spitze der Abgeordnete des Bayerischen Landtags, Alexander Muthmann, steht. Viele Eltern sind als Ehrenamtliche in diesem Verein tätig und unterstützen bei vielen Veranstaltungen die Nationalparkverwaltung. Die Nationalparkverwaltung unterstützt wiederum mit großem personellem Aufwand die Aktivitäten der Junior Ranger. Die Kooperation zwischen der Nationalparkverwaltung und dem Verein Junior Ranger e.V. zeigt beispielhaft, dass eine öffentliche Verwaltung und bürgerschaftliches Engagement zum Vorteil beider erfolgreich gemeinsame Ziele verfolgen können.

Josef Erhard



Die Entwicklung der Betriebshöfe in Altschönau und Kreuzstraßl mit Schreinereien



Die ersten Besuchereinrichtungen des neugegründeten Nationalparks Bayerischer Wald wurden ab 1970 in einer primitiv eingerichteten Werkstatt an der Grünenbrücke zwischen Taferlruck und Racheldiensthütte gefertigt. Eine deutliche Verbesserung brachte die Anmietung einer nicht mehr genutzten Schreinerei in Heinrichsbrunn bei Finsterau mit sich.

Im Zuge des Baues des ersten Tier-Freigeländes ab 1970 - heute Teil des Nationalparkzentrums Lusen - stellte sich als geeigneter Stützpunkt für Arbeiten und Betreuung des Tier-Freigeländes das Umfeld des Forsthauses in Altschönau

heraus. Im Wesentlichen handelte es sich dabei um Einrichtungen wie Futterküche, Kleintierstallung, sowie Kühl- und Lagerräume. Anfang der Achtziger Jahre (Baubeginn 1979) wurde in mehreren Etappen zuerst Schreinerei, Schnitzerei und später eine Metallwerkstatt geschaffen, um den ständig anwachsenden Anforderungen gerecht zu werden. In den Neunziger Jahren wurde das Ensemble um eine große Lagerhalle und einen weiteren Volierenkomplex vervollständigt. Gestiegene Sicherheitsaspekte und Hygieneanforderungen führten in den zurückliegenden Jahren zu mehreren Umbaumaßnahmen in der Schreinerei und zum Neubau eines modernen Zerwirkraumes.

Im Zuge der Erweiterung des Nationalparks im Jahr 1997 um die Gebiete rund um den Falkenstein wurde die Errichtung eines weiteren Betriebshofes erwogen. Aufgrund der weiten Entfernung nach Altschönau sowie der Vielzahl der geplanten Besuchereinrichtungen fiel die Entscheidung, einen zweiten Stützpunkt mit Werkstätten zu bauen. Ein weiterer Aspekt war die Schaffung von Arbeitsstätten, die auch bei schlechter Witterung genutzt werden können



und somit eine Beschäftigung der Waldarbeiter über das ganze Jahr möglich machen. Bereits im Jahr der Erweiterung wurde in der ehemaligen Lehrlingswerkstatt des Forstamtes Zwiesel eine behelfsmäßige Schreinerei eingerichtet. 2000 erfolgte der Bau der neuen Betriebsgebäude in Kreuzstraße. Seit der Fertigstellung 2001 stehen nun großzügige Werkräume mit entsprechender technischer Schreinereiausrüstung zur Verfügung, um der Vielfalt der im Nationalpark anfallenden Holzarbeiten gerecht zu werden. Bei Planung und Bauausführung wurde streng auf baubiologische Grundsätze geachtet. Das Werkstattgebäude in reiner Holzbauweise ist mit einer modernen Hackschnitzelheizung und Solaranlage ausgestattet.

An den Betriebshöfen und Schreinereien des Nationalparks sind insgesamt 45 Mitarbeiter unterschiedlichster Ausbildungsrichtungen beschäftigt (Forstwirte, Tierpfleger, Schreiner, Zimmerleute, Schlosser und Metzger). Sie stellen moderne Stützpunkte dar, von denen aus die insgesamt 20 Anlagen der beiden Tier-Freigelände mit ca. 40 verschiedenen Tierarten und ca. 150 Individuen betreut werden.

Das zweite große Aufgabenfeld ist nach wie vor die Herstellung, die Wartung und das Ausbringen der Besucherinfrastruktur, die das gesamte Gelände des Nationalparks für Besucher zugänglich macht. Hierzu zählen sowohl die Wegweiser, Informationstafeln und Markierungszeichen, die das Wanderwegenetz ablesbar machen, als auch Schutzhütten, Toilettenanlagen, Spielplätze, Bänke und Tische. Das Erschei-



nungsbild dieser Einrichtungen wurde über die Jahrzehnte behutsam modernisiert und die notwendigen Arbeitsabläufe nach Möglichkeit effizienter gestaltet. Die Verwendung der Naturmaterialien Holz und Granit ist das prägende Element geblieben, was als Markenzeichen und Qualitätsmerkmal von den Besuchern unverändert positiv wahrgenommen wird. Eine deutliche Veränderung ist bei den Inhalten und in der Darstellung der Informationen zu verzeichnen: Die rein textlichen Aussagen auf den Tafeln der Anfangszeit sind untergliederten, prägnanten Texten mit einem hohen Anteil an grafischen Darstellungen gewichen, die durch farbliche Akzente den Besucher anziehen und animieren, sich auch inhaltlich mit dem Nationalpark auseinanderzusetzen.

*Maria Hußlein
Reinhold Gaisbauer
Michael Großmann*





Weder Wildpark noch Zoo – das „Tier-Freigelände“ im Nationalpark

Die Erwartung, in einem Nationalpark viele große und aufregende Tiere zu sehen, war in den Gründungsjahren durch die Fernsehsendungen von Prof. Bernhard GRZIMEK aus afrikanischen Schutzgebieten breit gefestigt. Da genau das in einem europäischen Wald-Nationalpark aber sehr unwahrscheinlich ist, entschied sich das frühere Nationalpark-Amt für große Schaugehege als attraktive Anlaufpunkte in Ortsnähe, ganz entsprechend den Vorschlägen aus dem „Haber-Plan“. Ausgehend von Gehegen für Rothirsche bei Altschönau und für Wisente bei Neuschönau kam es bald zur Erweiterung durch Forschungsanlagen für Wölfe und Fischotter (Projekte von Erik ZIMEN bzw. Imke HODL). Der unerwartet hohe Besucherandrang

machte schon bald eine umfassende Planung zur künftigen Gestaltung erforderlich: Die „Gehegezone“ sollte großzügige Anlagen für die wichtigsten Säugetiere und Vogelarten des Waldgebirges über einen Rundweg verbinden, mit unmittelbarem Anschluss an das „Informationszentrum“ bei Neuschönau. Bereits 1974 entstanden Großgehege für Säugetierarten und Volieren für 9 Vogelarten. Weitere 5 Säugetier- und 22 Vogelarten kamen bis zum Jahr 2000 dazu.

Das Konzept einer Präsentation von heimischen Wildtieren als attraktives Erholungs- und Bildungsangebot, bei dem großer Wert auf lebensraumgerechte Gestaltung und artgerechte Tierhaltung gelegt wird, wurde letztlich durch

den „Ammer-Plan“ 1982 bestätigt. Zusätzlich sollte die Tierhaltung bestmöglich für den Artenschutz und für Forschungsprojekte genutzt werden. Damit fiel die Entscheidung für Ausbau und Neugestaltung der Anlagen mit dauerhaften Materialien, unter der neuen Bezeichnung „Tierfreigelände“. Das Leitbild von Schaugehegen, die bestmöglich in die Landschaft eingefügt sind, jedermann kostenfreien Zugang bieten und die Beobachtung sonst freilebender Wildtiere – ohne störende Gitter – ermöglichen, wurde auch für die ergänzenden Großgehege am „Haus zur Wildnis“ bei Ludwigstahl übernommen.

Bei aller Bedeutung attraktiver Wildtiere bleibt das zentrale Thema des Nationalparks die natürliche Waldentwicklung, an der die Tierwelt wohl einigen Anteil hat. Durch die Einbettung der Gehege in naturnahe Waldbestände mit Uraltbäumen, Totholz und wilder Sukzession ist diese Verknüpfung von natürlichem Lebensraumangebot der Wälder und einer natürlichen Artenausstattung der Fauna auf dem Rundweg durchs „Tierfreigelände“ unmittelbar erfassbar. Zahlreiche Informations-Tafeln erläutern diesen Leitgedanken, und beugen damit einem Missverständnis vor, der Nationalpark sei bloß ein alternativer Wildpark oder Zoo.

Dr. Wolfgang Scherzinger



Ein Botanischer Garten für den Nationalpark Bayerischer Wald

Ein Informationszentrum wurde dem Nationalpark schon bei seiner Gründung versprochen. Es hatte dann schließlich 10 Jahre gedauert, bis diese Einrichtung konkrete Formen angenommen hat. Und es war von Anfang an klar, dass die Umgebung dieses Gebäudes auch dazu benutzt werden sollte, um auf die Pflanzenwelt aufmerksam zu machen, auf die Besonderheiten unserer Region im Hinblick auf die Wildblumen aber auch auf die Gehölze, Gräser, Kräuter und nicht zuletzt auch die blütenlosen Pflanzen wie Farne und Moose hinzuweisen.

Der Hügel am Rande der Ortschaft Neuschönau bot einen geeigneten Rahmen. Ein mit Felsen durchsetztes Gebiet mit einem besonderen, fast schon urwaldartigen Mischwald. Daneben eine junge Fichten-Aufforstung von Nassschnee durchbrochen und streckenweise vom Rothirsch ruiniert. Gegen Ende der 40er Jahre hatte hier der Sturm ein mehrere Hektar großes Loch in den Wald gerissen.

Der erste Schritt auf dem Weg zum Nationalparkhaus - wie das Hans-Eisenmann-Haus damals hieß - war eine Räumung der Fläche von dem Teil der Vegetation, die nicht erhaltungswürdig erschien.

Das Ergebnis war ein parkartiges Gelände, geprägt von einigen attraktiven Birken und sonstigen Einzelbäumen. In dieser reichen Struktur wurden nun die unterschiedlichen Lebensbereiche gestaltet. Die Findlinge, die beim Aushub der Baugrube angefallen waren, bildeten den Grundstock für die Garten-Gestaltung.

Aus einer Entfernung von drei Kilometern wurde eine eigenständige Wasserversorgung geschaffen, die für die feuchten Lebensräume notwendig ist.

So entstanden ein Bergsee, der gleichzeitig als Löschwasser Reserve diente, ein Bergbach mit Quelle und die Lebensbereiche Teich und Tümpel aber auch Feuchtwiesen und quellige Standorte im Bergmischwald.





Daneben unterschiedliche Typen von Wiesen, Heidelandschaft und die sonstigen vom Menschen bestimmten Kulturlächen, jeweils mit ihrer charakteristischen Pflanzenwelt.

In Bezug auf körperlich behinderte Menschen spielte das Pflanzen-Freigelände von der Eröffnung an eine Vorreiterrolle. Es ist mit einem für Rollstühle und Kinderwagen befahrbaren Weg erschlossen, an den sich auch eine sog. Tast- und Riechmauer mit Handlauf befindet. Pflanzen, die eine besondere Struktur aufweisen oder duften, sind zu finden und ermöglichen sehbehinderten Gästen, die einzelnen Pflanzen durch Ertasten oder Erriechen zu erkennen.

Als das Nationalpark-Haus 1982 offiziell seine Tore öffnete, präsentierte sich die Umgebung als Informationsbereich für die Pflanzenwelt mit über 30 unterschiedlichen Lebensräumen und Themen und mit der ganzen Palette der Flora des Bayerischen Waldes. Bis zu 700 verschiedene Pflanzenarten konnten den Besuchern des Nationalparks auf einer Fläche von etwa vier Hektar Größe vorgestellt werden.



Ein eigenständiger Teilbereich - das Gesteins-Freigelände - befasst sich mit den Gesteinen und der Geologie des Bayerischen Waldes. Aus der Arbeiterschaft der Forstämter wurde eine eigene Mannschaft zur Pflege dieses Lehrgartens rekrutiert und es wurde als Ergänzung zur Aufzucht/Nachzucht eine eigenständige kleine Gärtnerei geschaffen, die gleichzeitig auch der Sicherung geschützter und seltener Pflanzen diene. Daneben versorgte diese Aufzucht Station beim Neuschönauer Forsthaus auch den Nationalpark mit autochthonen Pflanzen, sei es für Gestaltungsmaßnahmen im Tierfreigelände oder auch bei Neubau-Vorhaben. In besonderer Weise hat sich diese Gärtnerei bewährt als der Nationalpark im Jahre 1997 auf die doppelte Größe erweitert wurde.

Das Pflanzen- und Gesteins-Freigelände ist auch heute noch ein wertvoller Baustein des Nationalparkzentrums Lusen, das als Besucheereinrichtung sowohl Lehr- als auch Erholungszwecke bestens erfüllt und auch vielen Nationalparks im In- und Ausland als Vorbild dient.

Michael Haug

Eine Glasarche im Waldmeer



Unterhalb des Lusen, kurz vor der tschechischen Grenze, ruht die grünschimmernde, fünf Meter lange Glasarche in einer überdimensionalen Holzhand. Nach einer mehrjährigen Reise durch die beiden Nationalparke Bayerischer Wald und Šumava ist das Glasschiff wieder an den Anfangspunkt seiner Reise zurückgekehrt. Die Glaskünstler Ronald Fischer und Hubert Stern hatten die Idee zu einem Schiff aus Glas. Die aus 480 Glasscheiben zusammengefügte Glasarche nahm im Jahr 2003 Gestalt an und trat mit WaldZeit als Projektträger und mit Unterstützung der Nationalparke Bayerischer Wald und Šumava als wichtigsten Partnern eine drei Jahre andauernde Reise durch die Grenzregion in beiden Ländern an.

Das Symbol der Arche bot viel Raum für Ideen. Zunächst stand das Glasschiff für die gefährdete Natur der Nationalparke. Als die tschechische Republik 2004 der Europäischen Union beitrug, wurde sie Symbol für die Überwindung von Grenzen in einer bis dahin politisch geteilten Region, die aber eine lange, gemeinsame Kultur verbindet. In diesem Jahr bekam das Projekt auch ein besonderes Geschenk vom tschechischen Nationalpark: Die Holzbildhauer Tomáš Indra und Libor Kuzd'as schufen eine gewaltige Holzhand, in der das drei Tonnen schwere Glasschiff seitdem ruht. Auch für die Bedeutung der Glashütten in der Region setzte die Glasarche Zeichen. Mit der Übernahme von Glashütten durch einen österreichischen Konkurrenten

erlangte das Thema 2005 eine besondere Aktualität – und stand gleichzeitig für den traurigen Beginn des weiteren Niedergangs der Glasindustrie im Bayerischen Wald. Während seiner Reise ging das Glasschiff an 19 Standorten in Bayern und Tschechien vor Anker. Die Glasarche war Plattform für mehr als 50 Aktionen und Veranstaltungen, bei denen sich Menschen aus verschiedensten Richtungen zusammenfanden: Sportvereine und Kirchen, Schulen und Glashütten, Naturschützer und Künstler machten begeistert mit. Auch die tschechischen Partner empfanden das Projekt als wertvollen Beitrag zu aktiven Begegnungen zwischen den Menschen beider Länder und wichtigen Impuls, alte Denkstrukturen aufzubrechen. Die gläserne Schönheit der Glasarche machte dabei auch deutlich, wie zerbrechlich das neue Zusammenleben in der Nationalparkregion auf beiden Seiten der Grenze noch war. Die kreativen Aktionen rund um die Glasarche verband alle Teilnehmer und Künstler: Tschechische Musiker, Holzschnitzer und Maler wollten mit ihrem Tun die Arche füllen. Beladen mit Optimismus, Mut, neuen Freundschaften und Lust auf weitere gemeinsame Projekte kehrte die Arche nach Bayern zurück, zunächst zur Landesausstellung Bayern-Böhmen in Bayerisch Eisenstein. Hier wurde sie von einer Piratencrew gekidnappt und nach Frauenau verschleppt, wo mittlerweile ein zweites Glasschiff zeigt, wie kraftvoll das Symbol der Arche wirkt.



Schließlich fand die Glasarche an den Ausgangspunkt ihrer Reise zurück und ankert seither im Waldmeer am Fuß des Lusen und mit Blick nach Böhmen. Sie steht am Knotenpunkt mehrerer Wanderwege – als Zeugnis ihrer ereignisreichen Reise, als Wegweiser für die leise wachsende Verständigung über alte Grenzen hinweg und als unerwartetes Kunstobjekt inmitten eines sich ständig wandelnden Waldes, der auf dem Weg zur Wildnis ist: Ein Ort, um innezuhalten und über Grenzüberschreitungen im Denken und Handeln nachzudenken.

*Klaus Möller
Vladimír Silovský
Josef Štemberk*



Unterstützung der Schöpfung

40 Jahre Renaturierung im Nationalpark Bayerischer Wald

Renaturierung, da werden doch mühevoll und teuer errichtete menschliche Bauwerke zerstört? Oder will man „Schöpfer spielen“? Viele Vorurteile und heftige Debatten sind vorprogrammiert, will man Gebäude, Straßen, Uferbefestigungen oder Entwässerungsgräben möglichst spurlos beseitigen - der Natur zurückgeben. Nicht Zerstörung sondern Wiedergutmachung ist also gefragt. Ohne den früheren Erbauern Vorwürfe zu machen, wenn sie Natur für Bauwerke beansprucht oder gar überbeansprucht haben - in einer anderen Zeit! Nationalparke in einstmals von Land- und Forstwirtschaft genutzten Gebieten müssen sich zwangsläufig mit der Frage auseinandersetzen: Macht das die Natur in absehbarer Zeit ohnehin alleine oder sollte man besser nachhelfen, etwa damit nicht Bilder entstehen, die unserem Auge weh tun? Ein schwieriger Abwägungsprozeß, der auch im Nationalpark Bayerischer Wald immer wieder zu unterschied-

lichen Entscheidungen geführt hat. Viele nicht mehr benötigten Forststraßen und Waldwege hat man einfach „stillgelegt“, Fahrbahnen mit Teerdecken, in Betonrohre verlegte Fließgewässer oder massiv begradigte und mit Uferbefestigungen oder Querbauwerken veränderte Fließgewässer schreien aber geradezu nach einem sorgfältigen Rückbau. Wachsen dort wieder große Bäume, wird man nicht mehr mit entsprechendem Gerät dorthin kommen, sollte man später vom Hochwasser freigespülte Rohre oder Mauern doch lieber beseitigen wollen. Hätten die damals doch lieber rechtzeitig gehandelt - könnte man uns mit Recht nachträglich vorwerfen wenn wir schon längst nicht mehr im Geschäft sind! Aus Naturschutzsicht brauchen wir uns wegen der Bilanz der Renaturierungsmaßnahmen nicht zu verstecken - aber wie sehen das die Bewohner, wie die Besucher - von den Tieren ganz zu schweigen? Kaum anderswo wurden bisher so viele Forststraßen



zurückgebaut, so viele unter den Straßen in Rohre gelegte Bäche geöffnet und Hindernisse für im Wasser wandernde Tiere beseitigt wie in dem ehemaligen Wirtschaftswald zwischen Rachel und Lusen. Der Nationalpark brachte zwar den Neubau zahlreicher Einrichtungen, aber immerhin wurde die Zahl der Gebäude dadurch nicht größer - denn viele entbehrliche Hütten und Wildfütterungen wurden im Gegenzug entfernt. Renaturierung heißt also nicht „Schöpfer spielen“ und auch nicht einen bestimmten früheren Zustand wieder herzustellen, Wiedergutmachung eben, wo immer möglich. Vieles ist inzwischen nicht nur für einen Nationalpark Standard, in dem natürliche Entwicklungen ermöglicht und letztlich zu schützen sind. Die Wiederherstellung der Durchgängigkeit aller Fließgewässer - notfalls durch Ersatzlösungen in Form von Umgehungsgerinnen ist inzwischen im gesamten EU-Raum vorgegebenes Ziel. Einen Gegensatz zur besiedelten Kulturlandschaft hat der Nationalpark aber dennoch: hier können Renaturierungsmaßnahmen irgendwann als abgeschlossen erklärt werden. Das sollte aber nicht auf den „St.-Nimmerleins-Tag“ verschoben und den Nachfolgern überlassen werden - womöglich um unbequemen Auseinandersetzungen zu entgehen. Mehr Akzeptanz ist allerdings zu erwarten, wenn die Objekte sich nicht mehr in einem ganz tadellosen Zustand befinden - sofern sie dann nicht schon für den Denkmalschutz interessant geworden sind...



40 Jahre Renaturierung im Nationalpark - eine Bilanz

Gebäuderückbau:

35 Wildfutterscheunen, 23 Wildfutterkeller, 27 Siloanlagen, 13 Forstdiensthütten, 16 Werkzeughütten, 10 Zolldiensthütten, 2 Wohnhäuser, 4 Sprengstoffbunker, 21 sonstige Gebäude.

Moorrenaturierung:

rd. 117 Hektar

Forststraßenrückbau:

Stilllegung/ ggf. Öffnung der Fließgewässer 34 km, Umbau zu Fuß- oder Schlepperweg 28 km, vollständige Renaturierung 73 km

Gewässerrenaturierung:

Partielle Maßnahme an folgenden Hauptbächen und deren Zuflüssen: Gr. Deffernik, Schmalzbach, Gr. Höllbach, Kolbersbach, Schleicherbach, Waldhüttenbach, Föhraubach, Seebach, Tiefe Seige, Gr. Ohe, Knotenbach, Kl. Ohe, Sagwasser, Steinbach, Reschbach.

Hartmut Strunz



Schachten - Perlen im Waldmeer

Der Nationalpark Bayerischer Wald ist Teil des größten zusammenhängenden Waldgebirges Mitteleuropas.

Ein scheinbar dichtes zusammenhängendes Waldmeer zieht sich hier über den Bayerwald und den angrenzenden Böhmerwald.

Und doch heben sich immer wieder freie, helle Flecken wie Inseln aus den dunklen Waldbeständen ab. Es sind die Schachten, ehemalige Weideflächen, die vor mehr als 400 Jahren in Verbindung mit der Waldweide entstanden sind,

Der Begriff „Schachten“ wurde bereits im 16. Jahrhundert verwendet und ursprünglich verstand man darunter ein „stark aufgelichtetes Laubgehölz, in welchem die Waldweide ausgeübt wurde“.

Über Jahrhunderte hinweg dienten diese Flächen mit ihren zum Teil uralten Unterstandsbäumen nachts als Standplätze für das Weidevieh. Tagsüber zog die bis zu 80 Tieren starke Herde durch die umliegenden Hochlagerwälder und nutzte die üppige Bodenvegetation, vor allem die hier häufig vorkommenden Reitgräser

((Calamagrostis) und Schmielen (Deschampsia). Im Gegensatz zu den Almen mit ihren „Käsereien“ im Alpenraum wurde auf die Schachten nur „Geltvieh“, also Jungrinder und Ochsen aufgetrieben, die allerdings mit dem Sammelbegriff „Waldstiere“ bezeichnet wurden.

Die Waldweide war beschränkt auf die Zeit zwischen Georgi (23. April) und Michaeli (29. September)

Bereits 1963 wurden die letzten Weiderechte auf dem Gebiet des heutigen Nationalparks aufgegeben bzw. abgelöst. Gründe dafür waren einerseits der Druck von Seiten der Forstverwaltung auf Ablösung der Weiderechte, andererseits der rasch fortschreitende Wandel in der Landwirtschaft, bei dem Zugochsen durch Traktoren ersetzt wurden.

Außerhalb des Nationalparks im Arbergebiet wird eine kleine Viehherde auch heute noch – wohl eher aus touristischen Erwägungen – im Sommer auf die Schachten getrieben.

Die meisten, die heute noch im Nationalpark existierenden Schachten liegen zwischen dem großen Falkenstein und dem Rachel meist auf

einer Höhe von 1000m bis 1200m ü.NN,. Sie sind in der heutigen Zeit sowohl bei Einheimischen als auch bei Urlaubern als attraktives Wanderziel beliebt.

Nicht umsonst werden sie auch als die „Perlen im Waldmeer“ bezeichnet.

Mit ihrem eindrucksvollen Baumbestand (vor allem Buchen und Bergahorne) vermitteln sie den Eindruck von Parklandschaften.

Sie sind aber auch Inbegriff eines charakteristischen Teils der „waldlerischen“ Heimat.

Obwohl die meisten Schachten im Kerngebiet des Nationalparks liegen, dürfen sie ganzjährig frei betreten werden.

Als Kulturdenkmäler werden sie im Nationalpark Bayerischer Wald weiterhin gepflegt und geschützt, um sie als Zeitzeugen einer ehemaligen Hirtentradition der Nachwelt zu erhalten.

Große Unterstützung erhält die Nationalparkverwaltung dabei von mehreren Sektionen des Bayerischen Waldvereins, der Bergwachtbereitschaft Zwiesel und dem Bürgerverein Buchenau, die Patenschaften für verschiedene Schachten übernommen haben und deren Mitglieder sich aktiv an der jährlichen Schachtenpflege beteiligen.

Bei dieser Aktion werden nachwachsende Bäumchen, meist Fichten, Buchen und Vogelbeeren entfernt, um die Flächen dauerhaft offen zu halten.

Junge Bergahorne werden dagegen erhalten, damit eine neue Generation dieser typischen Schachtenbäume heranwachsen kann.

Reinhold Weinberger



Die Artenvielfalt im Nationalpark - mehr als Fichtenforst mit Rehlein

Der Ursprung des Nationalparks in der Forstverwaltung mag erklären, warum die Aufmerksamkeit gegenüber der Artenvielfalt lange Zeit stark auf Arten des Jagdrechtes eingengt war. Dabei machen Rothirsch, Luchs oder Auerhahn nur einen vernachlässigbaren Anteil an der biologischen Artenvielfalt des Nationalparks aus. Eine Erfassung von über 25 Artengruppen bei Pflanzen, Pilzen und Tieren durch die AG Biodiversität hat gezeigt, dass allein bei den Tieren etwa 12.000 Arten im Park leben.

Im internationalen Vergleich von besonderer Bedeutung sind Arten, die an Strukturen der natürlichen Dynamik wie Totholz und Lücken im Wald gebunden sind. Besonders erwähnenswert ist hier z.B. die große Population des Goldfüßigen Schnellkäfers (*Ampedus auripes*). In ganz Europa bis heute nur in wenigen Exemplaren gefunden, konnten wir ihn in den Totholzflächen der Hochlagen mit über 300 Exemplaren nachweisen. Bei den Pilzen ist die Zitronengelbe Tramete (*Antrodia citrinella*) ein spektakuläres Beispiel für eine Art, die extreme Totholzmengen von Nadelbäumen benötigt, um ausreichend Fruchtkörper ihres Wirtes, des Rotrandigen Baumschwamms (*Fomitopsis pinicola*) vorzufinden. Die moderne Forstwirtschaft hat sie nur in den Urwaldresten Mittelsteighütte und Kubany überlebt. Durch die großen Totholzflächen konnte sie jetzt aber

ihr Verbreitungsgebiet wieder auf die gesamten Naturzone des Nationalparks ausbreiten. Eine Zusammenfassung aktueller Ergebnisse der AG Biodiversität zeigt, dass es vor allem die extremen Lebensbedingungen im Wald sind, in denen stark gefährdeten Arten leben. Ein Beispiel sind hier die beiden rotbrüstigen Vogelarten Zwergschnäpper (*Ficedula parva*) und Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*). Der erste lebt nur in dichten Tannen-Buchenuwäldern mit hoher Anzahl an Halbhöhlen. Der zweite ist bundesweit rückläufig, da viele halboffene Baumbestände wie Streuobstwiesen verschwunden sind. Bundesweit am häufigsten ist er heute in den Totholzflächen des Nationalparks. Im gleichen Lebensraum brütet hier inzwischen sogar der Wendehals (*Jynx torquilla*). Die uns modernen Menschen dagegen vertrauten Wirtschaftswälder produzieren nur mitteldichte Lebensräume ohne Extreme und mit zu geringen Totholzmengen für spezialisierte Arten.

Neben den Arten der natürlichen Altersprozesse und der Dynamikflächen zeichnet sich der Nationalpark durch Gebirgsarten aus. Diese Spezialisten der kalten und rauen Lagen haben auf den Kuppen über 1150 m und in den Kaltluftsenken der „Aufichtenwälder“ ihre reliktierten Verbreitungsgebiete. Die Modellart im Forschungsbereich ist hier die Bergglasschnecke



(*Semilimax kotulae*). Dieser europäische Endemit hat heute noch gute Vorkommen in den Hochlagen des Bayerischen Waldes. Die Populationen der Kuppenlagen am Arber, am Lusen und im Fichtelgebirge sind aber schon genetisch unterschiedlich also isoliert. Modellrechnungen haben gezeigt dass bei Erwärmung um 2 bis 4 °C mit einem Aussterben der Art zu rechnen ist. Spektakulär war auch der Erstdnachweis einer Flügellosen Fliege, der Spinnenförmigen Schneemücke (*Chionea araneoides*) für die Blockhalden des Lusens und des Fichtelgebirges durch Forscher aus Bayreuth. Diese Art ist auf die Kuppenlagen verdammt. Einmal dort ausgestorben kann sie auf Grund ihrer fehlenden Mobilität nicht mehr zurückkehren.

Durch die rasante Erwärmung der letzten Jahrzehnte kommen selbst in den Hochlagen des Nationalparks inzwischen Arten der Pannonischen Steppe vor, wie die einst in Deutschland seltene Rosenkäferart *Oxythyrea funesta*. Das nach oben Wandern vieler dieser Tieflagenarten setzt die Gebirgsspezialisten unter Konkurrenzdruck und führt zu einer Neuorganisation der Artengemeinschaften, während die Lebensraumfläche der Gebirgsarten exponentiell schwindet. All diese Erkenntnisse werden seit Jahrzehnten in Fachvorträgen im Rahmen der Wissenschaftlichen Vortragsreihe einer breiten Öffentlichkeit präsentiert.

Dr. Jörg Müller

Versuche zur Komplettierung der Tierwelt



Trotz des Mottos „Natur Natur sein lassen“ ist die Entwicklung eines Nationalparks nicht einfach mit „Nichts-Tun“ gleich zu setzen, denn die internationalen Richtlinien fordern - unter anderem - eine Sicherung der Biodiversität „so naturnah wie möglich“. Dieses hochgesteckte Qualitätsziel impliziert die Erhaltung bzw. Wiederherstellung der gebietstypischen Artenvielfalt – soweit eben möglich. Entsprechend wurden bereits in den Gründungsjahren Projekte zur Stützung bedrohter Tierarten und zur Wiederansiedlung im Gebiet ausgestorbener Tierarten entwickelt. Voraussetzung für derart komplexe Vorhaben ist einerseits die Beseitigung der Gefährdungs- bzw. Aussterbeursache, andererseits die Beschaffung ausreichender Mengen gesunder Tiere geeigneter Herkunft und drittens die Entwicklung effektiver Methoden der Freisetzung.

Zur Stützung des kleinen Restbestandes an freilebenden Uhus im Vorfeld des Nationalparks wurden mehrere Uhu-Zuchtpaare eingestellt, die zwischen 1971 und 1985 88 Junge aufzogen; zusammen mit Nachzuchten privater Züchter kamen insgesamt 120 Uhus zur Auswilderung. Bei einer großräumigen Gebietskontrolle konnten im weiteren Umfeld des Nationalparks wenigstens 17 Uhu-Reviere bestätigt

werden. Die höheren Berglagen eignen sich hingegen auf Grund der langen Winter mit hohen Schneelagen nicht für diese Eule. Auch beim Auerhuhn war zu hoffen, dass der stete Rückgang der Bestandszahl durch die Freisetzung nachgezüchteter Jungvögel aufgehoben werden könnte. Mit großem Aufwand wurde eine Zuchtstation mit heimischen Auerhühnern aufgebaut, aus deren Nachzucht 412 Junghühner innerhalb 25 Jahren im Nationalpark freigesetzt werden konnten. Da ein punktuell Vorgehen wenig Erfolg versprach, wurde eine Kooperation mit Staatsforst und Jagdverband beschlossen, so dass bis zum Jahr 2000 (Beendigung des Projekts) letztlich 1.376 Auerhühner an insgesamt 6 Standorten entlang dem Grenzkeim zur Auswilderung kamen. Zwar wurde der Erfolg dieser Bestandsstützung durch den Borkenkäferbefall in den Kammlagen des Rachel-Lusen-Gebiets merklich gedämpft, doch erlebte der Auerhuhnbestand insgesamt einen deutlichen Aufschwung, speziell im Gebiet um Arber und Osser. Für die Jahre 2010-2012 wurde ein intensives Bestands-Monitoring für das Nationalparkgebiet festgelegt, wobei die Bestandserfassung im Freiland durch DNA-Analysen (aus Kotproben) präzisiert werden soll.

Trotz des hohen Aufwandes wurden mehrere Versuche zur Wiederansiedlung bedeutender Vogel- und Säugetierarten, die in den vergangenen Jahrzehnten bzw. Jahrhunderten aus dem Böhmerwald verschwunden waren, unternommen: So galt z. B. der Kolkrabe bereits zur Mitte des 18. Jhdts als örtlich ausgestorben. Mit Hilfe von eigenen Nachzuchten, Ankauf aus Tiergärten sowie Importen aus der DDR und aus Österreich konnten zwischen 1974 und 2004 rund 150 Kolkraben freigelassen werden. Bereits 1982 gelang die erste erfolgreiche Kolkraubenbrut, bis heute haben sich etwa 6 Paare in den Nationalparkwäldern angesiedelt. Mit Öffnung der Hochlagenwälder infolge Sturm und Borkenkäferbefall hat sich das Nahrungsangebot für diese schwarzen Gesellen deutlich verbessert, so dass mit einer Bestandsausweitung über den gesamten Böhmerwald zu rechnen ist.

Zu den Besonderheiten der Böhmerwald-Fauna zählt zweifellos der Habichtskauz, der hier noch bis zur Jahrhundertwende die einzige Population im Zentrum Europas halten konnte. Da dieser Bestand seit 1925/26 als erloschen gilt, wurde ein komplexes Zucht- und Auswilderungsprogramm für die Wiederansiedlung dieser großen Waldeule entwickelt. Ausgehend von ersten Zuchterfolgen in den 1970-er Jahren und dank der Mitwirkung privater Züchter konnten bis heute an die 230 junge Habichtskäuze im Nationalpark freigelassen werden. Seit der ersten erfolgreichen Freilandbrut 1989 haben sich hier an die 6 Paare angesiedelt, von denen rund 50 erfolgreiche Bruten bestätigt werden konnten. Dank der Kooperation der tschechischen Kollegen kamen weitere 100 Jungkäuze in Freiheit. Infolgedessen etablierten sich auch im Nationalpark Šumava mehrere Brutpaare, so dass heute mit einem Gesamtbestand von bis zu 20 Habichtskauz-Revieren im Böhmerwald zu rechnen ist.

Zweifellos sind Wiederansiedlungsversuche mit großen Säugetieren sehr viel komplizierter, da diese meist sehr große Lebensräume beanspruchen und Konflikte mit den Interessen der Menschen nicht auszuschließen sind. Das gilt sowohl für große Pflanzenfresser, die Baumbestände durch Verbiss und Schälen schädigen können, als auch für große Raubtiere, die in

Haus- und Nutztieren eine leichte Beute sehen. Hier sei erwähnt, dass die meisten Freisetzungsvorhaben im Gebiet bereits vor Gründung des Nationalparks erfolgten.

Am weitesten liegt die Wiederansiedlung des Rothirsches zurück, die mit der Freisetzung von Gatterwild im Gebiet des Kubany/CZ auf 1874 datiert wird. Der gesamte heutige Rothirschbestand beiderseits der Grenze soll auf diese Maßnahme zurückgehen, nachdem der ursprüngliche Bestand Anfang des 19. Jhdts gezielt ausgerottet worden war.

Ende der 1960er Jahre wurden sowohl auf tschechischer als auch auf bayerischer Seite mit insgesamt rund 30 freigesetzten Tieren Versuche zur Wiederansiedlung der Wildkatze unternommen. Die extrem schneereichen Winter der Folgejahre verhinderten aber eine Ansiedlung in den Mittelgebirgslagen.

Von den großen Beutegreifern gelten Luchs und Wolf seit Mitte des 19. Jhdts als ausgerottet. So sehr die Wiederansiedlung dieser potenten „Räuber“ in einem Nationalpark erwünscht wäre, sind Zucht- und Freisetzungsmaßnahmen - wie bei den Vögeln - dazu nicht geeignet. Zwar wären Jungtiere aus der Gefangenschaftsnachzucht durchaus in der Lage, im Freiland zu überleben, doch birgt die geringe Scheu solcher Tiere ein Verletzungsrisiko für Mensch und Haustier, was speziell für die neugierigen Braunbären gilt.

Eine erste Initiative, den Luchs wieder anzusiedeln, wurde 1970/71 vom Bund Naturschutz gesetzt. Ein zweiter, wesentlich erfolgreicherer Versuch, wurde um 1986 mit der Freisetzung von 18 Wildfängen auf tschechischer Seite unternommen. Mit einer überdurchschnittlichen Fortpflanzungsrate bestätigten die Karpatenluchse die hervorragende Eignung des Waldgebirges. Die rasche Ausbreitung Richtung Norden (in Oberpfälzerwald und Fichtelgebirge) bzw. nach Süden (ins Österr. Mühlviertel) spiegelt das großräumige Lebensraumpotenzial wider.

Ein Freisetzungsvorhaben für Wölfe gab es hingegen zu keiner Zeit.

Dr. Wolfgang Scherzinger

Große Wildtiere - Große Emotionen - Große Herausforderungen

Hirsch und Luchs in der Nationalparkgeschichte

Im Laufe seiner Geschichte hat sich der Mensch zusammen mit großen Säugetieren entwickelt. Dabei hatten die Tiere einen starken Einfluss auf die menschliche Gedankenwelt. Raubtiere wurden als gefährliche Fressfeinde gefürchtet, als Haustiere domestiziert aber auch als Konkurrenten um die gemeinsame Beute verfolgt. Die Huftiere waren eine wichtige Jagdbeute und sicherten so das Überleben der Menschen. Ihr Geweih, das sich jedes Jahr neu entwickelt, war ein wichtiges Fruchtbarkeitssymbol und stand im Mittelpunkt vieler Zeremonien. Auch heute gehen von diesen Mitgeschöpfen noch große Emotionen aus. Sie gelten je nach Sichtweise als Zeichen der Wildnis, als Motor der biologischen Vielfalt, als edles Jagdwild oder einfach nur als Schädling, der Bäume frisst und schält oder Rehe tötet und somit menschlichen Interessen im Wege steht.

Große Wildtiere haben auch einen großen Raumanspruch. Dieser liegt beim Luchs bei bis zu 40.000 ha und selbst Rothirsche benötigen im Bayerischen Wald 5000 ha. Deshalb müssen diese Tiere auch weit über die Nationalparkgrenzen hinaus wandern, um überleben zu können. Da an der Nationalparkgrenze aber die verschiedenen Sichtweisen über Wildtiere aufeinanderprallen, stellt der Umgang mit diesen Tieren eine große Herausforderung für das Management dar.

Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass diese Zusammenarbeit über die Nationalparkgrenze hinaus nicht einfach war und zum Teil gar nicht gewünscht wurde: So war Rotwild im 18. Jahrhundert ein begehrtes Objekt für Wilderer, die in die Wälder der heutigen Nationalparke eindringen. Damals gab es heftige Auseinander-



setzungen zwischen Förstern und Wilddieben, die oft tödlich ausgingen. Die damaligen Fürsten zu Schwarzenberg wussten sich nicht mehr anders zu helfen und befahlen die Ausrottung des Rothirsches um ihr Forstpersonal zu schonen. Erst nach 1870 wurden wieder einige Tiere aus einem Gehege im Kubany Urwald freigelassen, so dass das Gebiet wieder langsam besiedelt werden konnte. Neben dem Rothirsch waren im 19. Jahrhundert auch Rehe und Wildschweine selten. Ihrer natürlichen Beute beraubt und intensiv verfolgt, kam es schließlich auch zur Ausrottung der großen Beutegreifer. Der letzte Luchs wurde 1846 erschossen.

In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es dann in Folge der Kriege und intensiver Hegebemühungen zu einem Anstieg der Reh- und Rothirschbestände. Ziel der Schalenwildhege waren mächtige Hirsche mit starken Trophäen. Da passte es nicht ins Bild der Forstverwaltung, dass die edlen Hirsche, wenn sie im Winter in die schneeärmeren Täler wanderten, von Bauernjägern bejagt wurden und man Verluste von „katastrophalen Ausmaßen (durch) wahlloses Zusammenschießen im Flachland“ zu beklagen hatte. Kurzerhand errichtete man Winterfütterungen und stoppte so die natürlichen Wanderungen der Hirsche. Jetzt hatte man die Hirsche für sich alleine und konnte sie nach eigenen Vorstellungen behandeln, ohne sich mit den angrenzenden Jagdrevierinhabern auseinandersetzen zu müssen.

Allerdings hatte diese Maßnahme auch eine Reihe von unerwünschten Auswirkungen. Die Hirsche verursachen Schältschäden auf über 2000 ha Fläche und einen massiven Verbiss der natürlichen Verjüngung des Bergmischwaldes. Statt den Hirschen wieder die Wanderung in ihre natürlichen Überwinterungsgebiete zu erlauben, wurden sog. Wintergatter errichtet. Das sind umzäunte Bereiche mit einer Fläche von 30 bis 50 ha, in die die Rothirsche mit Futter gelockt werden und die Zeit von Oktober bis Anfang Mai verbringen. Dadurch gelang es der Nationalparkverwaltung zwar, die durch die Hirsche verursachten Schäden in den Griff zu bekommen, allerdings war der Preis dafür sehr



hoch. Man hatte die Richtschnur des Nationalparkgedankens, der Natur möglichst viel Freiheit zu geben, verlassen und den wilden Rothirsch im wahrsten Sinne des Wortes seiner Freiheit beraubt. Er muss nun als „Halbwildtier“ den überwiegenden Teil seines Lebens hinter Gittern verbringen. In den letzten Jahren unternahm die Nationalparkverwaltung einen ersten Vorstoß diesen unbefriedigenden Zustand zu beenden. Unter dem Motto „Rothirsch auf neuen Wegen“ suchte man die Zusammenarbeit mit den Landnutzern in der Umgebung des Nationalparks. Ein geplanter runder Tisch zum Rothirsch scheiterte aber am Widerstand von Waldbesitzern und Jägern, die Schäden durch wandernde Hirsche befürchteten.

Die in den letzten Jahrzehnten angestiegenen Huftierbestände waren aber auch die Voraussetzung für die Rückkehr der Raubtiere. Die erste Wiederansiedlung von Luchsen in Mitteleuropa fand im Nationalpark Bayerischer Wald 1970/71 statt. Der zweite Anlauf zur Rückkehr des faszinierenden Großräubers erfolgte zwischen 1982 und 1987 in Tschechien. Damals wurden 18 Tiere aus den Karpaten im Böhmerwald freigelassen. Die Luchse haben sich mittlerweile entlang des Grenzkammes ausgebreitet mit Schwerpunkt nach wie vor innerhalb der Nationalparke. Die Population muss aufgrund ihrer geringen Anzahl als gefährdet eingestuft werden. Deshalb erforscht die Nationalparkverwaltung aktuell die Ökologie der Luchse, um genaue Informationen über die Gefährdungsursachen und Einfluss auf die Beutetiere zu bekommen. Nähere Informationen dazu können unter www.luchserleben.de abgerufen werden.

Dr. Marco Heurich

Der Wolfsausbruch im Jahr 1976



Im schneereichen Februar 1976 sind aus dem Tierfreigeleände bei Neuschönau des Nationalparks Bayerischer Wald acht halbwüchsige Wölfe aus dem Gehege entwichen. Georg Schopf, bis vor zwei Jahren Tierpfleger bei der Nationalparkverwaltung, erinnert sich noch genau an diesen „Wolfsausbruch“, zumal auch sein Anwesen bei Neuschönau zu einem „Schauplatz“ dieses, die Emotionen hochschnellenden Spektakels wurde, bei dem fundamentale Meinungsverschiedenheiten aufeinander prallten.

„Damals, gab es viel Schnee bei uns im Bayerischen Wald. Etwa 1 ½ Meter dürften es rund um das Wolfsgehege gewesen sein, als man sich am Betriebshof bei Altschönau entschloss, entlang des Zaunes auszufräsen, damit die Wölfe nicht über den durch die mächtige Schneedecke niedrig gewordenen Zaun springen konnten. Die große Schneefräse, die Leute und der Lärm im Gehege war den Wölfen ganz offenbar zu viel. An einer Stelle, die noch nicht ausgefräst

war, müssen deshalb einige Wölfe über den Zaun gesprungen sein. Niemand hat es gesehen, und uns Tierpflegern fiel der Vorgang auch nicht auf. Erst als sich Besucher des Tierfreigeleändes beschwerten, dass auf den geräumten Wegen so viele freilaufende Hunde sind, haben wir nachgesehen und festgestellt, dass es sich nicht um Hunde handelte, wie die Besucher dachten und deshalb auch keine Angst hatten, sondern Wölfe auf dem Schnee „spazieren“ gingen, acht halbwüchsige Wölfe, wie das Nachzählen bei den im Gehege verbliebenen Tieren ergab.

Wie ein Lauffeuer fegte die Kunde vom Wolfsausbruch durch die Dörfer. Natürlich wurde an allen Ecken heiß diskutiert, und am Stammtisch „rauchten“ die Köpfe. Die Wölfe waren für längere Zeit das Thema Nummer Eins. Richtig Angst hatten eigentlich nur besorgte Mütter von kleineren Kindern. Bauern befürchteten Wolfsangriffe auf ihr Weidevieh und Jäger um „ihr“ Wild. Es gab aber auch viele Stimmen, die den Wolfsausbruch als eine einmalige Change gesehen haben, Wölfe wieder heimisch werden zu lassen.

Dass an den Menschen gewöhnte Wölfe, ohne Scheu vor ihnen, dazu ungeeignet sind, wussten nur die Experten. Die Nationalparkverwaltung versuchte deshalb von Anfang an, die Wölfe wieder einzufangen, allerdings ohne Erfolg, wie wir heute wissen.

Einen schlagartigen Stimmungswandel gab es, als ein kleiner Junge bei Forstwald von einem dieser ausgerissenen Wölfe gebissen wurde. Von da weg schaltete sich auch die „große Politik“ ein, und die Wölfe kamen in die bundesweiten Schlagzeilen. Polizei und Hundertschaften des Grenzschutzes brachen auf, um die sich jetzt in drei Gruppen aufgeteilten Wölfe zu erlegen. Die Nationalparkverwaltung versuchte weiterhin in mit bestem Fleisch geköderten Fallen und lebenden Haustieren die Wölfe einzufangen. Ein Wolfskoordinator an der

Nationalparkverwaltung sammelte alle Hinweise möglicher Aufenthaltsorte der entlaufenen Wölfe und musste nicht nur einmal feststellen, dass aufgrund der eingegangenen Meldungen nicht acht sondern mehrere Dutzend Wölfe entkommen sein müssten. Der Grund: im allgemeinen Wolfs-fieber wurde die sonst vertraute Katze des Nachbarn oder der Hund von nebenan plötzlich zum Wolf. Überall sah man Wölfe und erschwerte damit die Fangaktionen. Andererseits tauchten die Wölfe in der Umgebung immer wieder auf wo keine Fallen oder Jäger standen und zeigten nach wie vor keine große Scheu vor den Menschen, sondern waren eher neugierig und fast verspielt. Auch unseren Garten haben die Wölfe aufgesucht, wahrscheinlich angelockt von den freilebenden Hühnern und Enten. Wir haben sogar das Gartentor so präpariert, dass es aus einem Versteck heraus mit einem Seil geschlossen werden konnte, wenn die Wölfe im Garten sind. Lebende Schafe dienten als Lockmittel. Die Wölfe hatten aber unsere Absicht durchschaut wie viele andere Fangmethoden auch, so dass kein einziger Wolf gefangen werden konnte. Deshalb kam, was kommen musste: Im Frühjahr wurde der erste, der acht entlaufenen Wölfe erlegt. Wenig später ereilte dem zweiten und dritten dieses Schicksal. Und obwohl die sich in drei Gruppen aufgeteilten Wölfe sich immer weiter voneinander entfernten, überlebte keiner der „Ausreißer“ das erste Jahr in der selbst gewählten Freiheit. Mir persönlich hat ihr Schicksal sehr leid getan. Nicht nur weil ich als Tierpfleger mit den Wölfen jahrzehntelang ständig zu tun hatte, sondern auch, weil wir alle, die mit dem Wolfsausbruch beschäftigt waren, lernen mussten, dass diese Tiere ungemein schlau sind, damit unsere Fangpläne immer wieder durchkreuzten und uns zuweilen zu der Erkenntnis brachten: „sie sind uns überlegen“. Und gerade diese angeborene Intelligenz besiegelte schließlich ihren gewaltsamen Tod. Heute, nach über dreißig Jahren Abstand, bin ich immer noch der gleichen Meinung wie damals. Ich war mir ziemlich sicher, dass die jungen Wölfe eigentlich keine reelle Chance hatten. Nicht wegen der Ängste der Mütter oder der Sorgen von Landwirten um ihr Vieh

und der Jäger um das Wild, auch nicht wegen der Vorurteile gegenüber dem Wolf, der uns schon von Kindesbeinen weg als „Böser Wolf“ eingeprägt wird. Vielmehr hatte und habe ich es heute noch: größte Bedenken, dass die an den Menschen gewöhnten Jungtiere sich in freier Natur nicht so verhalten, wie es ein wilder Wolf tun würde, nämlich um den Menschen und seinen Siedlungen einen großen Bogen schlagen.

Spätestens im Winter, wenn der Hunger im Magen schmerzt, würden sich die „Gehegewölfe“ an die Menschen erinnern, die ihnen regelmäßig und reichlich Futter brachten. Ihre nicht vorhandene Scheu würde sie in die Dörfer treiben. Ein gerissener Hofhund oder Schafbock hätten ausgereicht, um das Image vom „Bösen Wolf“ erneut und auf lange Zeit aufleben zu lassen.

Deshalb war die Haltung der Nationalparkverwaltung damals und auch 2002, als abermals drei junge Wölfe ausgebrochen sind, aus meiner Sicht richtig, nämlich keine Experimente mit Gehegewölfen einzugehen.

Ich bin der Meinung, wenn alle natürlichen Voraussetzungen, das heißt der Lebensraum und das Nahrungsangebot ausreichend vorhanden sind, werden von Osten oder Norden wieder echte „Wilde Wölfe“ zuwandern. Und wenn bis dann auch noch der Mythos vom „Bösen Wolf“ überwunden ist, hat, aber erst dann, der Wolf bei uns wieder eine echte Chance.“

Georg Schopf



Pilze im Nationalpark

- viel mehr als Steinpilz und Pfifferling



Das Gebiet des Inneren Bayerischen Waldes bzw. des Böhmerwaldes (Sumava) war bis in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts ein Stiefkind pilzkundlicher Forschung, zumindest, was die deutsche Seite dieses Grenzgebirges betraf. Zwar wurden bereits zu Ende des 19. Jahrhunderts erste Angaben zu Pilzen mit phytopathologischer Bedeutung veröffentlicht, danach finden sich vereinzelt Angaben meist nur in übergreifenden Gebietsfloren von Bayern und der Tschechischen Republik. Während auf der böhmischen Seite Gebiete wie der Kubany (Boubin) und das Gebiet um den Plöckenstein gezielt von Pilzkundlern aufgesucht wurden, war die deutsche Seite lediglich Ziel von pilzkundlichen Urlaubsaufenthalten. Eine systematische Erfassung der „Mykoflora“ erfolgte erst

am Ende der 1980er Jahre im Rahmen eines 4-jährigen Kartierungsprojektes, insbesondere für das Rachel-Lusen-Gebiet. Allerdings konnte damals schon festgestellt werden, dass die Vielfalt der Pilze noch völlig unzureichend dokumentiert war und die wichtigen Aufgaben und Funktionen dieser Organismengruppe im Waldökosystem noch kaum verstanden wurde. Aus diesem Grund begann die Arbeitsgruppe Biodiversität intensivere Forschungsarbeiten, um die tragende Rolle der Pilze im Nationalpark zu beleuchten.

Wie in fast allen terrestrischen Ökosystemen, sind Pilze auch im Nationalpark Bayerischer Wald ein enorm wichtiger Faktor, um den Ablauf des Werdens und Vergehens aufrechtzuerhalten. Gegenwärtig sind im Nationalpark



ca. 1500 Pilzarten bekannt. Weltweit sind ca. 100.000 beschrieben, es wird geschätzt, dass global 1.5 Mill. Arten existieren. Demzufolge ist das Pilzreich um den Faktor drei größer als das Reich der Gefäßpflanzen.

Durch die für Mitteleuropa einmaligen Strukturen im Nationalpark („Urwaldreste“ und Waldflächen mit natürlicher Dynamik) findet sich hier eine ganz besondere Pilzartengemeinschaft ein. So sind z.B. vom „Duftenden Feuerschwamm“ weltweit keine 10 Fundpunkte bekannt. Sein einziges Vorkommen in Deutschland befindet sich im Nationalpark Bayerischer Wald im Bereich des „Urwaldes“ Mittelsteighütte. Seine Bindung an mächtige, liegende und stärker zersetzte Tannenstämme, ein Lebensraum, der durch intensive Forstwirtschaft sehr selten geworden ist, macht ihn zu einer Urwaldreliktart mit großer naturschutzfachlicher Bedeutung. Durch seinen auffälligen und intensiven Duft nach Rosen, Flieder und Hyazinthe ist der Pilz auf größere Entfernung wahrzunehmen. Das einmalige „Totholzholzvorkommen“ im Nationalpark fördert Pilzarten, die zu großen Teilen auf den Roten Listen stehen, darunter z.B. „Bergporling“, „Tannenstachelbart“, „Zitronengelbe Tramete“, „Safrangelber Resupinatporling“, „Heidelbeerkampfpilz“, „Schwarzrandiger Feuerschwamm“ oder der „Buchenköpfchenträger“. Manchmal finden die Forscher sogar bislang völlig unbekannte Arten oder solche, die deutschlandweit zum ersten Mal auftreten, wie z.B. der Wattige Saftporling, für den es weltweit nur zwei Fundpunkte gibt.



*Dr. Claus Bässler
Heinrich Holzer*

40 Jahre Forschung und Monitoring im Nationalpark Bayerischer Wald

Von lokalen Inventuren zur internationalen Netzwerkbildung



Wohl selten ist ein Aufgabengebiet so intensiv vom technischen Fortschritt beeinflusst wie die Forschung.

Nach Gründung des Nationalparks sollte über Forschung und wissenschaftliche Beobachtung zuerst Näheres von den Nationalparkwäldern, den darin beheimateten Tieren und Pflanzen und ihren natürlichen Lebensgrundlagen wie Böden und Klima erfahren werden. Mit personell aufwändigen Beobachtungen im Gelände wurden regionstypische Wildtiere wie Hirsch, Reh, Raufußhühner, Spechte, Eulen und andere Waldvögel, ans Wasser gebundene Tierarten wie Forellen, Fischotter, Amphibien durch Kartierungen mit einfachen Mitteln (Handaufschreibungen und -zeichnungen, Standortfestlegung mit Karte und Kompass) inventarisiert.

Verbreitung und Verhalten von Pflanzen und Tierarten wurden mit den damaligen Möglichkeiten wie handgefertigte Tabellen und Karten dargestellt.

Erst in den späteren 80er Jahren begann auch bei der Nationalparkverwaltung das EDV-Zeitalter. Die ersten Personal Computer (PC) hatten nur einen Arbeitsspeicher von maximal einem Megabyte (MB). Ein Meilenstein für geländegebundene Forschung und langfristige wissenschaftliche Beobachtungen (Monitoring) war die Einführung eines geografischen Informationssystems (GIS) Anfang der 90er Jahre. Die Anwendung des GIS mit Punkt-, Linien- und Flächendaten erleichtert für Wissenschaftler wie für Laien das Verständnis für flächen- und ortsbezogene Vorgänge oder lässt Zusammenhänge überhaupt erst aufscheinen, die ohne dieses Instrument nicht erkennbar wären.

Seit 1990 wurde das internationale UN-ECE-Integrated-Monitoring-Programm zur Erforschung von Auswirkungen grenzüberschreitender Luftschadstoffe mit Koordinierung durch das Umweltbundesamt etabliert. Die Einrichtung des Programms der UNO erweist sich immer wieder für viele Fragestellungen zum Naturhaushalt als sehr hoch zu bewertender Baustein in der Nationalpark-Forschung.

Parallel lief in der Naturwissenschaft die Fortentwicklung statistischer Analyseverfahren. War anfänglich vornehmlich nur eine Beschreibung sortiert nach auf- oder absteigenden Wertegrö-

ßen gebräuchlich (Deskriptiv-Statistik), kommt heute fast nur mehr eine fortgeschrittene Korrelations-Statistik zum Einsatz, die Auskunft über die Sicherheit und Straffheit von Zusammenhängen zwischen einzelnen variablen Beobachtungsgrößen wiedergibt. Damit sind z.B. Aussagen möglich, ab welchem Schwellenwert (z.B. ab welcher Totholzmenge) gewisse Tierarten (z.B. Spechtarten oder Bockkäfer) im Wald mit hoher Wahrscheinlichkeit anzutreffen sind.

Ebenso brachte die rasche Entwicklung der Sensor-Technik die Nationalpark-Forschung gerade in den letzten Jahren weit nach vorne:

- Digitale Luftbildbefliegungen seit 2004,
- Einsatz von Airborn-Laserscanning (LIDAR) zur Detail-Erfassung großflächiger Waldstrukturen und der Möglichkeit Einzelbäume mit ihrem Kronenumfang schnell und genau zu detektieren,
- terrestisches Laserscanning für Spezialuntersuchungen im Bestandesinneren (z.B. Rindenstruktur, Verzeigungstypus, Baumhöhlen, Bodenvegetation),
- GPS-GSM Sender für die Erfassung der Aufenthaltsorte von Wildtieren,
- flugzeuggestützte Wärmebildkameras zur Entdeckung des Aufenthaltsorts größerer Wildtiere,
- geländetaugliche Foto- und Videofallen.

Durch die Gründung einer Außenstelle der Hochschule Deggendorf am Technologie Campus in Freyung (TCF) 2009 ist es möglich geworden, in den Bereichen Elektrotechnik (Instrumente für Feldaufnahmen), Geoinformatik und Bionik Forscher vor Ort für die Kooperation mit dem Nationalpark zu gewinnen.

Aber auch ein anderer Zweig der Informationstechnologie (IT) bringt die Forschung voran: Der erst in den letzten 10 Jahren stark in Schwung gekommene weltweite sekundenschnelle Austausch von umfangreichen textlichen, bildlichen und Videoinformationen per E-Mail oder FTP-Server (FileTransferProtokoll Rechner).



Damit rücken Forscher mit gleichen Interessen näher zusammen, können sich über neue Erkenntnisse oder Methoden austauschen sowie Kooperationen und Netzwerke bilden.

Ein Beispiel dafür ist der an ökologischen Fragestellungen orientierte Forschungsverbund LTER-D (LTER steht für Long-Term Ecological Research, D für Deutschland), dem der Nationalpark Bayerischer Wald seit Gründung 2004 angehört. Über ihn und über den europäischen Dachverband LTER-Europe sowie über den weltumspannenden Forschungsverbund ILTER hat der Nationalpark Zugang zu Konzepten und Methoden langfristiger Forschung im ökologischen Bereich, außerdem zu in Zusammenhang stehenden Projekten sozialempirischer Forschung. Gerade für uns als ältestes Großschutzgebiet in Deutschland ist dies von großer Bedeutung.

Über die Leitung der Arbeitsgruppe „Forschung und Monitoring in deutschen Großschutzgebieten“ im Dachverband EUROPARC Deutschland e.V. sind ferner Kooperationen zu weiteren Forschungsnetzwerken angebahnt.

Wir wissen, dass in den letzten 40 Jahren trotz der zahlreichen durch Forschung gewonnenen Erkenntnisse die Wälder des Nationalparks noch viele Geheimnisse bergen. Wir Forscher wollen mit unserer Entdeckerfreude weiter dazu beitragen, dass auch in den nächsten Jahrzehnten durch neue Untersuchungsergebnisse das Verständnis für die ungelentke Natur mit ihrem Selbstwert noch größer wird. Wir blicken deshalb mit Spannung in die Zukunft.

Dr. Heinrich Rall



Von der forsthydrologischen Dauerbeobachtung zum interdisziplinären Ökosystemmonitoring

Zusammen mit den großen Inventuren des Naturraums (Geologie, Böden, Pflanzenwelt) wurden bereits Anfangs der 1970er Jahre das zentrale hydrologische Untersuchungsprogramm für den Nationalpark entworfen: Wie verändert sich der Wasserhaushalt eines Gebietes, wenn sich das Waldkleid flächendeckend vom Wirtschaftswald (Forst) zum (Nat)Urwald entwickelt.

Mehrere bayerische Fachbehörden und Universitätsinstitute taten sich im Auftrag des Bayerischen Landtags mit der Nationalparkverwaltung zusammen, um mit der Pegelstation Taferlbruck, dem meteorologischen Messfeld und mit Niederschlagssammlern an mehr als 50 Messplätzen das hydrologische Dauerbeobachtungsprogramm im Einzugsgebiet der Großen

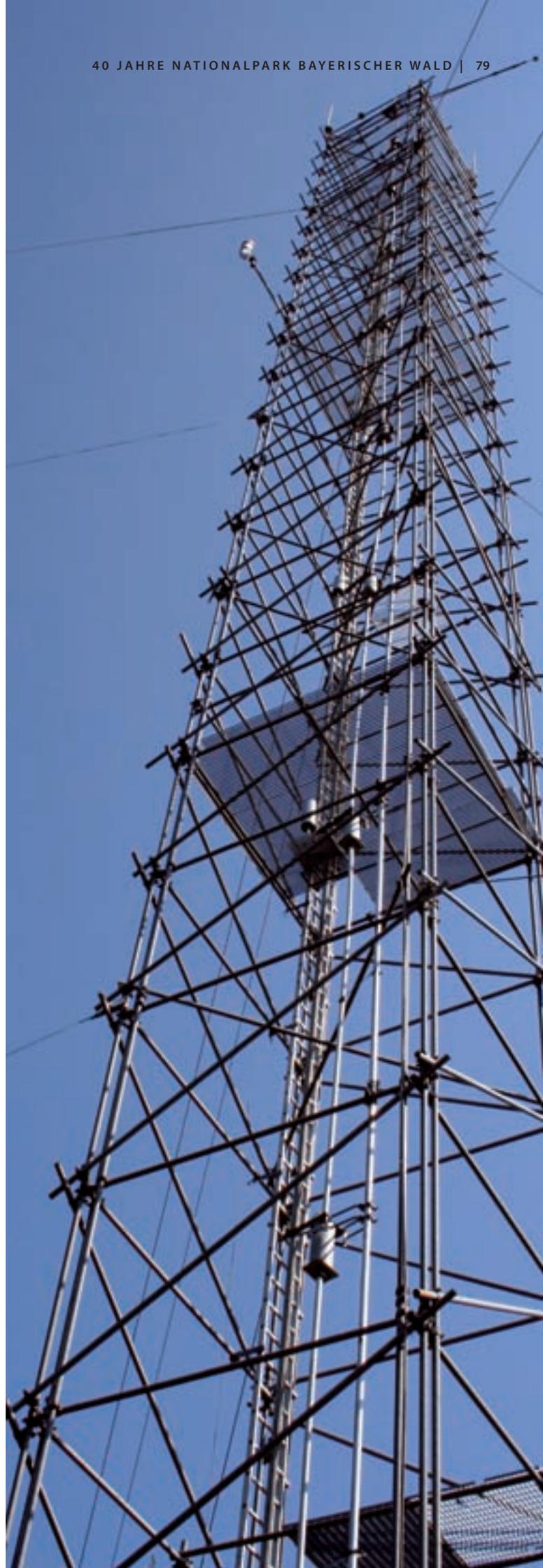
Ohe (19.1 km², 769 – 1452 m ü. NN) zu verwirklichen.

Wegen der wachsenden Bedeutung der Luftverschmutzung, die zu Boden- und Gewässerversauerung führte und die Gesundheit bzw. das Überleben von Pflanzen und Tieren (Menschen) gefährdete, wurden Messungen zum Schadstoffeintrag aus der Luft (ab 1983) und zur Luftqualität (ab 1986 am Messturm Schachtenau) aufgenommen.

Sie wurden nachfolgend in umfassendere Umweltbeobachtungsprogramme eingebettet: - Das Bayerische Landesamt für Umwelt (LfU) beobachtet seit 1987 das Hochlageneinzugsgebiet Markungsgraben (890 – 1355 m ü. NN) im Rahmen seines „Messnetzes Stoffeintrag Grundwasser“ im Hinblick auf den Schutz des Grund-

wassers vor Stoffeinträgen (Säure, Stickstoff). - Das benachbarte Hang- und Tallageneinzugsgebiet Forellenbach (787 – 1292 m ü. NN) ist Teil des "Internationalen Kooperationsprogramms zum Integrierten Monitoring von Luftschadstoffwirkungen in Ökosystemen (ICP IM)" im Rahmen der Genfer Luftreinhaltkonvention (CLRTAP). Umweltbundesamt (UBA) und Nationalparkverwaltung betreiben dieses Programms seit 1990 gemeinsam. Aufgabe ist es, den Zustand und die vom Menschen verursachten Veränderungen von Ökosystemen zu dokumentieren, bspw. durch grenzüberschreitende Luftschadstoffe und Klimawandel. Anhand der Datensätze dieser beiden Programme läßt sich der Erfolg der Luftreinhaltspolitik belegen: ansteigende pH-Werte in Niederschlägen, Bodensickerwässern und Bächen kennzeichnen die Entsäuerung der Waldökosysteme. Die Bedeutung des aktuellen Erwärmungstrends, insbesondere im Frühjahr, und der geschwächten Widerstandsfähigkeit von Bäumen wurde am flächenhaften Absterben von Fichten nach Borkenkäferbefall deutlich. Selbstverständlich hat diese Veränderung des Waldkleids Veränderungen im Wasser- und Stoffhaushalt erzeugt, die u. a. im Rahmen eines Forschungsprojekts der High Tech Offensive Bayern (HTO) bearbeitet wurden. Aber auch der Klimawandel selbst hat durch die Verkürzung der Schneedeckenperiode zur Verfrühung des Schmelzhochwassers im Frühjahr geführt. Ob die Begründer der hydrologischen Dauerbeobachtung im Gebiet der Großen Ohe und die Landtagsabgeordneten derartige Veränderungen oder ihr Ausmaß vor Auge hatten, können wir allenfalls mutmaßen. Feststellen lässt sich jedoch, daß sie sehr weise und weitsichtig die Basis für lange zurückreichende Informationen zum Wasserhaushalt legten, die notwendige Grundlage für viele Untersuchungen zum aktuellen und zukünftigen Naturhaushalt im Nationalparkgebiet sind. Erst auf der Basis eines gesicherten Wissens über die in der Natur ablaufenden Prozesse, das sich letztlich nur aus historischen Datensätzen ableiten oder an ihnen bewahrheiten läßt, können zukünftige Entwicklungen abgeschätzt werden bzw. vernünftige Managementmaßnahmen entwickelt werden.

Burkhard Beudert



Glückwünsche zum Geburtstag aus aller Welt

RICHARD V. WEIZMÄCKER

Berlin, 16. Juli 2010

Herrn
 Karl Friedrich Sinner
 Leitender Forstdirektor
 Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald
 Freyunger Strasse 2

94481 Grafenau

Sehr geehrter Herr Sinner,

für Ihren Brief vom 12. Juli danke ich Ihnen vielmals.

Zum 40. Geburtstag des Nationalparks Bayerischer Wald gelten Ihnen Glückwünsche und Dank von uns allen. Gleichermassen dient der Bayerische Wald der Lebensfreude und Erholung von uns Bürgern, wie er zugleich auch einen prägenden Beitrag im Rahmen unserer gemeinsamen Naturschutzpolitik leistet.

Immer von neuem lernen wir zu verstehen, dass wir für unser humanes Zusammenleben in erster Linie die Natur zu schützen haben, nicht aber ihren wohltuenden Einfluss auf uns durch immer mehr Eingriffe zu beschädigen.

Ihnen gilt der Dank dafür, dass Sie sich für diese Zwecke beispielhaft einsetzen und dass Sie damit unseren gemeinsamen grenzüberschreitenden europäischen Zielen dienen.

Meinen Dank und meine hohe Achtung verbinde ich mit herzlichen Wünschen für ein gutes Gelingen aller kommenden Aufgaben.

Dr. Richard v. Weizsäcker

Bayerischer Ministerpräsident a. D.

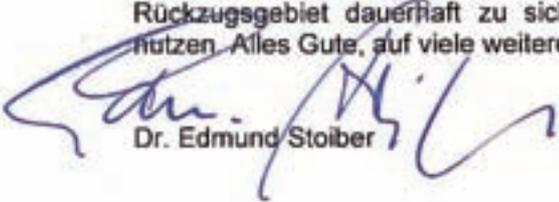


Grußwort

Grußwort von Ministerpräsident a. D. Dr. Edmund Stoiber zum 40. Geburtstag des Nationalparks Bayerischer Wald

Herzlichen Glückwunsch dem Nationalpark Bayerischer Wald zum 40. Geburtstag! Der immer noch jugendliche Jubilar ist gut beieinander, hat noch viel vor und eine gute Zukunft vor sich. Denn gerade in Zeiten von Klimawandel, weltweiten Naturkatastrophen und einer Globalisierung bis in die letzten Winkel der Welt wirkt der Nationalpark Bayerischer Wald wie eine Oase der Rückbesinnung: Es ist unsere Pflicht, eine so wunderbare Landschaft und besonders eines der letzten Urwald-Gebiete in Mitteleuropa für unsere Kinder und Enkel zu bewahren. Mit seiner unberührten Wildnis bietet der Nationalpark Bayerischer Wald für die Besucher einen hautnahen und unmittelbaren Kontakt mit der Natur. Gerade junge Leute erleben, dass es Wildnis und unberührte Landschaft nicht nur in fernen Ländern, sondern auch direkt bei uns vor der Haustüre gibt. Hier werden Umweltbildung und Naturschutz im besten Sinn miteinander verbunden. Wer den Wert ursprünglicher Natur schätzen gelernt hat, wird diesen Schatz auch dauerhaft und nachhaltig schützen.

Dass wir das Jubiläum des Nationalparks heute als eine Erfolgsgeschichte feiern können, wäre ohne die Mitwirkung der Menschen in der Region bei der Einrichtung und Gestaltung des Nationalparks nicht möglich gewesen. Sie haben damit nicht nur sich selbst, sondern ganz Bayern und den kommenden Generationen viel geschenkt. Einzigartige Natur inmitten eines pulsierenden, modernen Bayern – beides zusammen prägt den Charakter unseres Landes. Zugleich ist der Nationalpark Bayerischer Wald auch ein ökologisches Modellprojekt von europäischer Dimension. Naturschutz darf vor Grenzen nicht haltmachen – im Gegenteil! Zusammen mit dem angrenzenden tschechischen Nationalpark Sumava ist ein riesiges grenzüberschreitendes Naturschutzprojekt in Europa entstanden. Es ist eine einmalige Chance, ein in Mitteleuropa in Ursprünglichkeit und Größe einzigartiges Waldgebiet als ursprüngliche Naturlandschaft und ökologisches Rückzugsgebiet dauerhaft zu sichern. Diese Chance gilt es weiter zu nutzen. Alles Gute, auf viele weitere Jahre!



Dr. Edmund Stoiber



Bundesamt für Naturschutz, Konstantinestr. 110, 53179 Bonn

Herrn K.F. Sinner
Nationalparkverwaltung
Bayerischer Wald
Freyunger Str. 2

94481 Grafenau



Bundesamt
für Naturschutz

DIE PRÄSIDENTIN

Zentrale: (0228) 8491-0

Durchwahl: (0228) 8491-1000/1001

Telefax: (0228) 8491-1009

E-Mail:

Unser Zeichen:

Auskunft erteilt: Prof. Dr. B. Jessel

Bonn, 16. September 2010

40 Jahre Nationalpark Bayerischer Wald – ein Grund zum Feiern

Sehr geehrter Herr Sinner,

im Hinblick auf das 40 jährige Bestehen des Nationalparkes Bayerischer Wald übersende ich Ihnen hiermit unser Gratulationsschreiben.

40 Jahre Nationalpark Bayerischer Wald – das BfN gratuliert herzlich

Das Jahr 1970 mit der Gründung des Nationalparkes Bayerischer Wald bildet einen Meilenstein in der deutschen Naturschutzgeschichte. Erstmals wurde in Deutschland nach verwinkelten Abstimmungsprozessen zwischen den Behörden, zwischen Behörden und Politik und „hinter den Kulissen“ ein Nationalpark ausgewiesen - rund 100 Jahre nach Ausweisung des 1. Nationalparkes weltweit (Yellowstone, USA, 1872). Seine Besonderheiten lassen sich mit dem Begriff „grenzenlose Waldwildnis“ gut beschreiben, sind es doch vor allem die ausdehnten Bergmischwälder der montanen Stufe sowie die hercynischen Fichtenwälder der subalpinen Zone, die hier großflächig für die kommenden Generationen gesichert wurden.

Welches die zentralen Ziele eines Nationalparkes sein könnten, war damals vielen unklar und Erfahrungen mit der Umsetzung der Wildnis-Idee gab es in Deutschland bis dato nicht. Desto mutiger war – darauf möchte ich angesichts des Jubiläums besonders hinweisen - das Management des ersten Nationalpark-Leiters, Dr. Hans Bibelriether, und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, diese Idee konsequent auf der Fläche umzusetzen.

Dass man dabei nicht immer nur Rückenwind bekommt, zeigte ein Gewittersturm im Rachelgebiet im Jahre 1983. Er führte zur ersten Nagelprobe, da er 30.000 Festmeter Windwurfholz hinterließ und die Versuchung sehr groß war, dieses aufzuarbeiten

BfN-Außenstelle Leipzig
Karl-Liebknecht-Str. 143
04277 Leipzig
Tel.: (0341) 30977-0
Fax: (0341) 30977-40

BfN-Außenstelle Vilm
Insel Vilm
18581 Lauterbach/Rügen
Tel.: (038301) 86-0
Fax: (038301) 86-150

und zu verwerten. Minister Dr. Hans Eisenmann entschied sich jedoch dafür, in der Anfang 1983 ausgewiesenen Kernzone 20.000 Festmeter liegen zu lassen; ein Durchbruch in der Diskussion um Tun oder Lassen. Bis zu Beginn der 90er Jahre waren bereits mehr als 70 % des Nationalparkes der Wildnisentwicklung überlassen und die Nutzung des Windwurfholzes sowie die Bekämpfung des Borkenkäfers fanden auch nach den Orkanen Wiebke und Vivian nicht mehr statt.

Manchmal sind es die kleinen Tiere, die ganz groß herauskommen. Die in den 90er Jahren einsetzenden, durch den Borkenkäfer induzierten frühzeitigen Absterbeprozesse in den Fichtenbeständen der Hochlagen führten zu massiven Landschaftsbild-Veränderungen und Protesten vor allem der einheimischen Bevölkerung. Eine große Herausforderung für den Nationalpark; aber man wächst ja bekanntlich mit seinen Aufgaben. Konsequenterweise wurde am Wildnisziel festgehalten, und das Sich – Einlassen auf eine im Ergebnis damals noch offene Entwicklung hat sich gelohnt: Nur 15 Jahre später finden sich in diesen Höhenlagen bereits wieder reich strukturierte junge Bergmischwaldbestände von hoher Biodiversität.

Trotz Gegenwind entfachte der Nationalpark auch Rückenwind und ist zumindest seit den 80er Jahren ein wichtiges Zugpferd für den Tourismus. Heute wird eine ganze Region mit dem Nationalpark assoziiert. Inzwischen ist belegt, dass durch den Nationalpark in der Region 939 sog. Arbeitsplatzäquivalente geschaffen wurden, sich also ökologische Vorteile gut mit ökonomischen verknüpfen lassen. Und nicht vergessen werden sollte, dass der Nationalpark selbst rd. 200 sichere Dauerarbeitsplätze bereitstellt. Diese positiven ökonomischen Effekte bei gleichzeitiger Entwicklung von Wildnis auf der Fläche sind ein zentraler Punkt bei der nunmehr positiven Wertschätzung von Nationalparks in Deutschland, von denen es mittlerweile immerhin 14 gibt.

Was wurde in den vergangenen 40 Jahren nicht alles erreicht. Bereits 1975 wurde das Jugendwaldheim bei Hohenau eröffnet, nach der Erweiterung des Nationalparkes kam 2002 das Wildniscamp am Falkenstein hinzu. Damit verfügt der Nationalpark über zwei hervorragende Bildungseinrichtungen für den Naturschutz-Nachwuchs. Als erstes Besucherzentrum in der Landschaft wurde 1982 das Hans-Eisenmann-Haus eröffnet, im Erweiterungsgebiet folgte im Jahre 2006 das Haus zur Wildnis. Und seit 2009 verfügt der Nationalpark mit dem Baumwipfelpfad über einen weiteren überregionalen Attraktionspunkt.

Die ersten hauptamtlichen Ranger Deutschlands, die heute die Außendarstellung von Nationalparks prägen, fanden 1972 im Nationalpark Bayerischer Wald ihre Anstellung. Auch beim Artenschutz hat der Nationalpark viele Erfolge vorzuweisen. So konnte das Auerhuhn mittels eines 20-jährigen Programms erfolgreich gestützt werden und Luchs, Habichtskauz und Kolkrabe fühlen sich heute aufgrund von Wieder-einbürgerungen im Bayerischen Wald wohl.

Der Nationalpark Bayerischer Wald hat also viele Entwicklungen beispielhaft „vorgelebt“. Vom ihm – einem Juwel der Schutzgebiete in Deutschland – gingen und gehen wichtige Impulse für die anderen deutschen Nationalparke aus.

Dazu möchte ich allen an der Nationalparkentwicklung Beteiligten, insbesondere der bayerischen Staatsregierung, dem Umweltministerium sowie der Leitung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Nationalparkverwaltung meinen herzlichen Glückwunsch und meine hohe Anerkennung aussprechen.

40 Jahre entsprechen rund der Hälfte eines menschlichen Lebens. Im Leben eines Baumes, vom Sämling bis zur Zerfallsphase, relativiert sich diese Spanne schon; bezogen auf Wildnisgebiete kann dies erst die Startphase sein. Wo also geht die Entwicklung hin? Auch Gutes kann bekanntermaßen noch optimiert werden. Als BfN-Präsidentin würde ich mir folgendes wünschen:

Der Nationalparkplan muss endlich verabschiedet, weiter umgesetzt und kontinuierlich fortgeschrieben werden. Gerade im Erweiterungsgebiet bedarf es dringend der schnelleren Ausweisung von Naturzonen bzw. der Reduktion des Holzeinschlages und des Liegenlassens von Holz im Wald. Der Nationalpark wirbt mit dem Slogan „Grenzenlose Waldwildnis“. Die grenzüberschreitende Situation mit dem Nationalpark Sumava sollte deshalb dazu genutzt werden, um ein Wildnisgebiet gemäß Kategorie Ib der IUCN zu etablieren. Auswirkungen des Klimawandels, der Wildnisentwicklung und weiterer ökologischer Prozesse auf die Artenzusammensetzung sind im Rahmen des Monitorings zu dokumentieren. Nur so verstehen wir die Regulationsmechanismen von Ökosystemen. Umweltbildung und Besucherbetreuung müssen Schwerpunkte der Nationalparkarbeit bleiben und sind entsprechend weiter zu entwickeln.

Wie aber der Nationalpark in den nächsten 40 Jahren aussehen wird und welchen Einschätzungen und Wertungen er unterliegt, vermag niemand genau vorherzusagen. Der Fall Yellowstone zeigt, dass der Weg sehr wechselvoll sein kann. Auch das Loslassen will bekanntlich gelernt sein.

Angesichts der Erfahrungen der letzten 40 Jahre bin ich allerdings sehr optimistisch, dass der eingeschlagene Weg der richtige ist und sich der Nationalpark Bayerischer Wald auch weiterhin sehr positiv entwickeln wird. Das BfN wünscht allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung sowie den vielen Unterstützern weiterhin viel Erfolg bei der Gestaltung dieses Juwels der deutschen Großschutzgebiete.

Mit freundlichen Grüßen



(Prof. Dr. Beate Jessel)

Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz

"Der Schweizerische Nationalpark im Engadin und Münstertal, der älteste Nationalpark Mitteleuropas, gratuliert dem Nationalpark Bayerischer Wald, der erste Deutschlands, zum 40-jährigen Bestehen. Der Nationalpark Bayerischer Wald hat die Nationalparkidee in Deutschland wesentlich befördert. Der konsequente Schutz der grossartigen Natur im Bayerischen Wald und der benachbarte Nationalpark Sumava haben im Zentrum von Europa zu einem Naturrefugium erster Qualität geführt. Dadurch wird ein wesentlicher Beitrag zur Erhaltung unseres Naturerbes geleistet. Darüber hinaus gibt es ethische, erzieherische, wissenschaftliche und politische Aspekte bzw. Wirkungen, die weit über die Region ausstrahlen. Der Nationalpark Bayerischer Wald ist somit eine Stütze für die nachhaltige Entwicklung in Deutschland und hat Bedeutung als grünes Verbindungselement im zusammenwachsenden Europa."

Ich wünsche Ihnen und allen Beteiligten eine schöne Jubiläumsfeier und verbleibe

mit den besten Grüßen

Heinrich Haller

Prof. Dr. Heinrich Haller
Direktor des Schweizerischen Nationalparks
Chastè Planta-Wildenberg
7530 Zernez
Schweiz-Switzerland





bei den Gratulanten zum 40. Geburtstag des Nationalparks Bayerischer Wald wollen wir nicht fehlen.

Unser Umweltbildungsteam gratuliert mit folgenden Worten:

„Die Mitarbeiter der Umweltbildung im Müritz-Nationalpark und des Jugendwaldheims Steinmühle waren in den 90-er Jahren im Nationalpark Bayerischer Wald ... um zu hospitieren... und das im November. Wir sind bei eisigem Wetter vom Leiter der Nationalparkwacht im Windwurfgebiet geführt worden, haben Weitsprung auf dem Naturerlebnispfad unter Anleitung von Lukas Laux geübt und Klaus-Peter Dorn Löcher in den Bauch gefragt. Wir sind mit Anregungen für die eigene Arbeit nach Hause gefahren und nahmen den Eindruck von Menschen mit, die mit Herzblut bei der Sache sind. Jahre später besuchten wir das Wildniscamp Falkenstein - wieder Inspirationsquelle und ein Ort des Staunens - ein richtiger Meilenstein. So ist es uns oft gegangen, wenn die „Bayern“ wieder mal neue Maßstäbe in der Umweltbildung setzten oder wunderbare Ideen lebendig werden ließen. Gratulation diesen willensstarken, hartnäckig agierenden, lebensfrohen Kollegen!“

Mit freundlichen Grüßen
i. A.

Hendrik Fulda

Der Nationalpark Bayerischer Wald hat Pionierarbeit für die Umsetzung der Nationalparkidee in Deutschland geleistet und damit den Weg für die nachfolgenden Nationalparke erleichtert. Dafür bin ich sehr dankbar. Vor allem mit seiner Öffentlichkeits- und Umweltbildungsarbeit war und ist der Bayerische Wald für uns als junger Nationalpark ein Vorbild und Ideengeber. Ich gratuliere zum 40. Geburtstag und wünsche dem Bayerischen Wald weiterhin viel Kraft und Ausdauer, um „Natur Natur sein lassen“ konsequent zu verwirklichen.

Manfred Großmann

Nationalparkleiter
Nationalparkverwaltung Hainich
Bei der Marktkirche 9
99947 Bad Langensalza

Beleg L

Greenpeace e.V., Große Elbstraße 39, 22767 Hamburg

Herr Dr. Karl Friedrich Sinner
Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald
Freyunger Str. 2
94481 Grafenau

Hamburg, 2. September 2010
gfbiodv

40 Jahre Nationalpark Bayerischer Wald

Sehr geehrter Herr Dr. Sinner,

als vor 40 Jahren der erste deutsche Nationalpark im Bayerischen Wald gegründet wurde, konnten sicher nur wenige dessen Bedeutung für die Debatte um Waldnaturschutz und Waldnutzung in Deutschland und Europa auch vier Jahrzehnte später abschätzen. In einem reichen Land wie Deutschland waren und sind nach Jahrhunderten von Rodungen, Degradierungen, Trophäenjagd und damit verbundener Kahlschlagwirtschaft weniger als ein Prozent der Waldflächen aus der forstlichen Nutzung genommen. Urwälder gibt es keine mehr und nur wenige Urwald-Restflächen lassen uns erahnen, wie Wald sich ohne den Gärtner ‚Mensch‘ von Natur aus entwickelt. Hier liegt sicher der größte Verdienst der Gründer des Nationalparks Bayerischer Wald: auf großer Fläche der natürlichen Waldentwicklung wieder Vorrang einzuräumen.

Von diesen Gebieten in Bayerischen Wald haben Generationen gelernt. Nirgends in Deutschland werden die ersten Auswirkungen des globalen Klimawandels auf unsere Ökosysteme deutlicher als dort. Was außerhalb des Nationalparks noch mit großem Energie- und Ressourceneinsatz vertuscht wird, ist in den Hochlagen des Bayerischen Walds deutlich: v.a. die Sommer-Temperaturen steigen, die Wetterextreme nehmen zu und einige Baumarten, wie die Fichte, werden Opfer des Menschen-gemachten Klimawandels. Sie haben uns allen aber gezeigt, dass nicht der ‚Gärtner‘ Mensch nun die Umgestaltung unsere Wälder vollziehen sollte. Wenn wir die Natur Natur sein lassen, ist Anpassung wieder möglich.

Viele wissenschaftliche Erkenntnisse von Nationalparks wie dem Bayerischen Wald fanden Eingang in die Entwicklung des Greenpeace-Konzepts der „Ökologischen Waldnutzung“. Dieses Konzept sieht vor, bei minimalen, menschlichen Eingriffen eine Holznutzung auf 90 Prozent der Waldfläche zu ermöglichen und trotzdem den Vorrat zu steigern. Denn gerade alte Bäume und Wälder bieten die Strukturen und Lebensräume für heute vielfach bedrohte, standortheimische Arten. Zudem haben wir in dem Prozessschutz-Konzept, das mittlerweile auf fünf Prozent der deutschen

Spendenkonto
Postbank, KTO: 2 061 206, BLZ: 200 100 20
Greenpeace ist vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerbegünstigt.

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

GREENPEACE

Greenpeace e.V. T. 040. 3 06 16 - 0, F. 040. 3 06 16 - 100, mail@greenpeace.de, www.greenpeace.de
Anschrift Greenpeace e.V., Große Elbstraße 39, 22767 Hamburg
Anfahrt S-Bahn: Linie S1 und S3, Station: Königstraße Bus: Linie 112 und 383, Station: Flachmarkt
Politische Vertretung Berlin: Marienstraße 19-20, 10117 Berlin, T. 030. 30 88 99 - 0, F. 030. 30 88 99 - 30

Waldfläche Eingang gefunden hat, vorgesehen, dass zehn Prozent der Waldfläche als Beobachtungs- und Naturschutzflächen ohne Holznutzung gesichert werden.

Greenpeace hat sich selber erfolgreich für die Einrichtung eines Buchennationalparks im hessischen Kellerwald Anfang 2000 eingesetzt. Die Erfolgsgeschichte des Nationalparks Bayerischer Wald – auch als Motor für die Regionalentwicklung – stand dort Pate und half, skeptische Teile der Bevölkerung von der Idee eines Nationalparks zu überzeugen.

Sehr geehrter Herr Dr. Sinner, große Herausforderungen liegen vor Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen. Mit der Biodiversitätsstrategie der Bundesregierung ist beschlossen worden, dass Deutschland weitere Nationalparks braucht, um seinen internationalen Verpflichtungen zum Schutz der Biodiversität nachzukommen. Auf zehn Prozent der staatlichen Waldflächen soll sich die Natur ungestört entwickeln dürfen, auf fünf Prozent der gesamten Wälder. Hier ist weiterhin Bayern gefordert und sollte mit der Einrichtung eines weiteren Nationalparks (zum Beispiel dem Steigerwald) seiner nationalen und internationalen Verantwortung gerecht werden. Mit der konsequenten Umsetzung der Nationalpark-Idee im Erweiterungsgebiet des Bayerischen Waldes sowie einer kohärenten, grenzüberschreitenden gemeinsamen Umsetzung mit dem Nationalpark Sumava stehen bei Ihnen wichtige Entscheidungen an.

Für alle bevorstehenden Aufgaben wünschen wir Ihnen und Ihrem Team viel Erfolg, sowie Unterstützung in der Bevölkerung und der Politik. Zu dem bisher geleisteten und zu 40 Jahre Nationalpark gratuliere ich Ihnen im Namen von Greenpeace sehr herzlich!

Mit freundlichen Grüßen

Brigitte Behrens
Geschäftsführerin Greenpeace e.V.

GREENPEACE

*Dem Nationalpark Bayerischer Wald
zum 40. Geburtstag gute Wünsche (M.S.G.)
Ulrich Prütz*

Erklärung zum Weltethos

*Hans Küster
21.7.2010*



**Parlament
der
Weltreligionen**

4. September
1993
Chicago, U.S.A.



©Mike Forster www.imagesofnormandy.com

Happy birthday from Mike Forster

English photographer living in Normandy, France

And hark! how blithe the thrush sings!

He, too, is no mean preacher:

Come forth into the light of things,

"Let Nature be" your teacher.

So wrote poet William Wordsworth he was born in 1770 - Three hundred years later 1970 **The Bavarian Forest National Park** was founded, this year celebrating its 40th birthday.

How appropriate you use the motto "let nature be" penned by Wordsworth of his birthplace **The Lake District National Park, England.**

I'm sure if he was around today the Bavarian Forest National Park would have inspired him to write such equally famous lines.



Huf d'g? Wudel
und Fild und Wiesen
Kundin und weiter-sie
jede dieser Fild und
Lund
Ohne Gilt und ohne Gorte
und empore Hese und
and Vorstand —

Wald

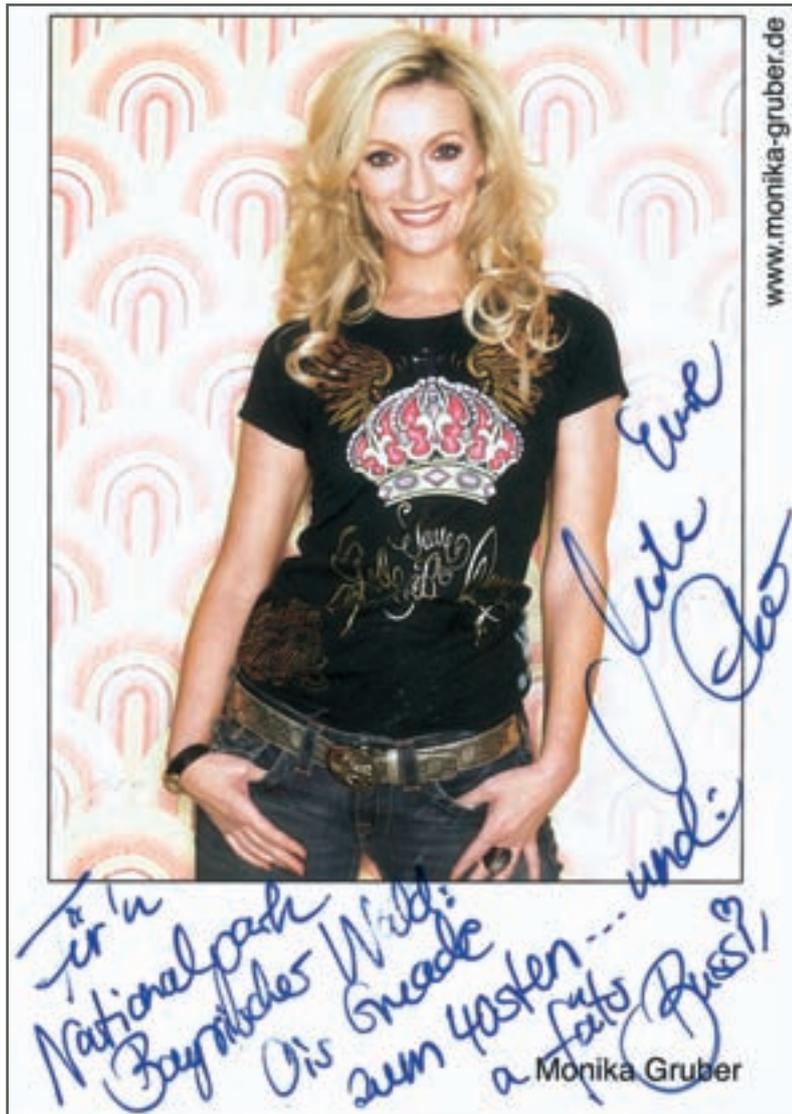
Herkilow Stankewitz!

Bestätigt von der Biermöl Bhsa:

Lund

Herrich

Stuffler Wese



Die Luisenburg-Festspiele gratulieren dem Nationalpark Bayerischer Wald zum 40jährigen Bestehen.

Am unteren Ende des beeindruckenden nationalen Geotops Luisenburg-Felsenlabyrinth, der größten Felslandschaft dieser Art in Europa, vor den Toren der Fichtelgebirgsstadt Wunsiedel wird seit Jahrhunderten Theater gespielt. Vor genau 120 Jahren wurden daraus die ersten Sommer-Festspiele. Seit bald 100 Jahren begeistern und verzaubern hier alljährlich professionelle Schauspieler – darunter nahezu die komplette Theater-, Film- und Fernsehprominenz von Kathrin Ackermann bis Rosel Zech, von Gustl Bayrhammer bis Rainhard Fendrich, Zigtausende von Zuschauern (in diesem Jahr waren es sensationelle 147.000 Besucher), die von weit her anreisen. Dies ist in dieser Form nur möglich, weil Natur und Kunst zwischen den Steinen und den Urwäldern des Fichtelgebirges auf diese wunderbare und einmalige Weise zusammentreffen und sich gegenseitig befruchten. Davon bin ich zutiefst überzeugt und grüße aus diesem Bewußtsein heraus den „Nationalpark Bayerischer Wald“ sehr herzlich.

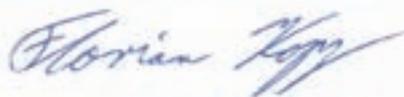
Michael Lerchenberg
Intendant der Luisenburg-Festspiele Wunsiedel

LIEBER NATIONALPARK,

damals bei meiner Wahl der Zivildienststelle stand ich vor folgender Entscheidung: Arbeit im Altersheim oder lieber gleich Arbeit mit Totholz? Ich hatte mich richtig entschieden und 13 Monate lang „Natur Natur sein lassen“ durch Nichtstun! Zuschauen und einfach staunen... eine schöne Erfahrung! 40 Jahre Nichtstun... noch besser! In einer rasanten, schnellebigen und profitgierigen Zeit bist Du der Weltmeister im Hochleistungs-Chillen und trotzdem Garant für Wachstum! Mach „fleißig“ weiter so!

Und wenn ich's mir so recht überlege, hätte ich beim Bund ja nur 10 Monate nichts getan...

Herzlichen Glückwunsch zum 40er!



Florian Kopp, Kabarettist & Zivildienstleistender im Nationalpark '95 - '96

Fotonachweis:

Archiv NPV: S. 12, 14, 36, 37, 40, 41, 42, 43, 51; Bachmayer Peter: S. 45; Beudert Burkhard: S. 22, 78, 79; Ertl Roland: S. 52; Haug Michael: S. 58; Holzer Heinrich: S. 74, 75; Hußlein Joachim: S. 62; Hußlein Maria: S. 63; Lackova Vladimira: S. 50; Möller Klaus: S. 26, 27; Moning Dr. Christoph: S. 67; Pöhlmann Rainer: S. 10/11, 13, 15, 16, 19, 24, 28, 29, 30, 31, 32, 34, 35, 53, 54, 55, 59, 61, 72, 73, 75; Pöhl Herbert: S. 38, 39, 61; Rall Dr. Heinrich: S. 77; Resch Alfred: S. 14; Riegl, Fa.: S. 76; Sagmeister Bärbel: S. 31; Scherzinger Dr. Wolfgang: S. 56, 57, 68; Simonis Rainer: S. 12, 21; Sinner Karl Friedrich: S. 60; Vancura Jan: S. 51; Vermeulen Marc: S. 70; Weinberger Reinhold: S. 64, 65; Zellner Sven: S. 42; Ziegenbein Gerd: S. 44

Grafiken:

Beudert Burkhard: S. 23; Reinelt Arthur: S. 18, 20; Schmeller Annemarie: S. 15

